

# Deutsch-Rumänische Hefte

## *Caiete Germano-Române*

---

Vierteljahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft  
*Publicație trimestrială a Societății Germano-Române*

---

**Jahrgang III, Heft 1-2, Frühjahr 2000**

---

### **Aus dem Inhalt:**

*Geleitwort:* Herbert Siebold, Präsident der DRG

*Victoria Popovici:* „Der Rumäne“-Eine Mentalitätsstudie

*Eugen Munteanu:* Über die Herausbildung der rumänischen Identität

*Ellinor Haase:* Erwachsenenbildung in Rumänien

*DRG::* Neugründung in Cluj-Napoca

Rumänisches Filmforum

Studienreise IV

*Marlen Martin:* Ein neues Buch von Andrei Pleșu

*Reginald Grünberg:* Eine alte Dissertation zu Kant neu entdeckt

*Alexander Roth:* Über Hinterwäldler und Welterklärer

*Konrad Kutt:* Über den Maler Bogdan Molea

*Service:* Rumänien im Internet

*Axel Bormann:* Über Zug und Züge

*Pressespiegel*

### **Herausgeber:**

**Deutsch-Rumänische Gesellschaft e.V.**

Dernburgstraße 55

14057 Berlin

Telefon 030 / 326 011 74

Telefax 030 / 326 011 76

### **Redaktion:**

Axel Bormann

Larisa Schippel

E. Luisi von Simons

# Geleitwort

von *Herbert Siebold*, Präsident der DRG

Diese Ausgabe kommt sehr verspätet in die Hände der Leserinnen und Leser. Herausgeber und Redaktion müssen sich für die Verzögerung entschuldigen und um Verständnis bitten. Alle Mitarbeiter stehen voll im beruflichen Streß und erstellen die Zeitschrift ehrenamtlich in ihrer geringen Freizeit. Sollen die "Deutsch-Rumänischen Hefte" ihr anerkannt hohes Niveau behalten – und das ist unser aller Ziel – kann es schon mal zu einer solchen Verzögerung kommen.

Hinzu kamen finanzielle Schwierigkeiten der Gesellschaft, die erst durch die großzügige Unterstützung durch die "Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg" behoben werden konnten.

Nun kann ich der ersten Ausgabe im neuen Jahrtausend wieder wünschen, was schon im ersten Heft ausgedrückt war: Eine interessierte und engagierte Leserschaft und eine weite Verbreitung. Das bisherige Echo auf unsere Arbeit bestärkt uns in unserem Bemühen, der Leserschaft die "DRH" in gleichbleibender Qualität zu bieten. Viele Bestellungen zeigen die Verbreitung in ganz Deutschland.

Unsere wichtigsten Ziele sind und bleiben, Verständnis für Rumänien in Geschichte und Gegenwart zu wecken und zu erhalten, das Erscheinungsbild von Land und Leuten in Deutschland zu verbessern und den kulturellen Austausch zwischen unseren beiden Ländern zu fördern.

---

## Impressum

Die Deutsch-Rumänischen Hefte (DRH) sind der Mitgliederrundbrief der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft und zugleich eine allgemeine Zeitschrift. Auflage: 1200. Erscheinen: 1/4jährlich.

### Herausgeber:

Die DRH werden herausgegeben von der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft e.V. (Sitz Berlin). Die Anschrift findet sich auf der Titelseite.

Satzung und Selbstdarstellung der DRG sowie weitere Informationen und Beitrittsanträge können direkt unter dieser Anschrift angefordert werden.

### Redaktion:

**Kontakt:** Axel Bormann, Oderberger Str. 28, 10435 Berlin; Email: [nelu@zedat.fu-berlin.de](mailto:nelu@zedat.fu-berlin.de); siehe im übrigen Titelblatt.

**V.i.S.d.P.:** Axel Bormann

**Auf jeden eingesandten Beitrag** wird geantwortet. Autorenhonorare können derzeit leider nicht gezahlt werden.

**Bezug für Mitglieder der DRG** (Jahresmitgliedsbeitrag 100,- DM, ermäßigt

50,- DM) **kostenlos**. Die DRG ist gemeinnützig, Beiträge sind steuerlich absetzbar. Zu Beitrittsmöglichkeiten siehe unter "Herausgeber".

**Bezug für Nichtmitglieder:** 4 Nummern gegen eine Spende von 30,- DM auf das Konto der DRG (Bankverbindung: Postbank Berlin, BLZ 100 100 10, Kto 230 108), Verwendungszweck: „Hefte“. Parallel zur Überweisung bitte kurzes formloses Schreiben an die Redaktion. (Vgl. Coupon auf der Rückseite des Hefts)

### Spenden:

(Steuerlich absetzbare) Spenden an die DRG zur Finanzierung der Hefte sind erwünscht. Interessenten treten bitte in Kontakt mit Axel Bormann (Anschrift siehe unter Redaktion). Solche Spenden werden nur für die Finanzierung der Hefte eingesetzt. **Auf die Spender wird in der jeweils nächsten Ausgabe hingewiesen.** Allgemeine Spenden an die Deutsch-Rumänische Gesellschaft (ebenfalls steuerlich absetzbar) sind jederzeit möglich auf das im letzten Absatz genannte Konto, Verwendungszweck: "Spende".

# “Der Rumäne”

## Anekdotische Mentalitätenstudie\*

von Dr. Victoria Popovici

“Ich bin Rumänin” – mit dem Satz tue ich mir unter Umständen keinen Gefallen, wenn ich ihn in Deutschland oder Österreich ausspreche. Ich komme nämlich aus Draculaland, meine Landsleute sollen 1990 alle Schwäne Wiens in gebratener Form vertilgt haben und überdies umgibt mich eine Aura von Unzuverlässigkeit, während auf Gassen eines der letzten siebenbürgisch-sächsischen Dörfer der Dorftrömler hinter mir her ruft: “Morgen hamma'ne Sitzung. Die Rumänen sollen um 7 kommen, die Sachsen um 8, damit wir pünktlich anfangen!”...

“Ich bin Bukaresterin” – diese Aussage kommt wiederum nicht besonders gut an, jedenfalls wenn ich es in bestimmten Teilen der rumänischen Provinz sage. “Ich bin halb Oltenierin”, das wird in der Walachei gerne gehört, in Siebenbürgen oder der Moldau dagegen ist es eher ratsam, diesen Teil der Wahrheit zu verschweigen. “Die andere Hälfte ist siebenbürgisch”, darüber kann ich in aller Seelenruhe in dem kosmopolitischen Bukarest reden, nicht aber in den oltenischen Dörfern, wenn mir meine geistige und moralische Überlegenheit lieb ist.

Die Frage zu beantworten, warum mein *Image* im westlichen Ausland nicht besonders positiv ist, überlasse ich fachkundigen deutschen Mentalitätenforschern oder Lästermäulern. Was mich jetzt interessiert ist, die intern-rumänischen Vorurteile darzustellen, die mich gelegentlich davon abhalten, meine Identität so zu bekunden, wie sie tatsächlich ist.

Meine nationale Identität (*Noi, românii...*) kann ich trotz aller Mühe nicht immanent definieren, das Einzi-

ge, was mir hilft, ist eine Reihe von Vorurteilen gegenüber *den anderen*, sprich meinen Nachbarn. Bereits anno dazumal, als Gott die Fähigkeiten unter die Völker verteilte, bekam der Deutsche die Schraube in die Hand gedrückt, der Zigeuner die Geige, der Jude das Geld, der Ungar den Stolz, der Türke die Dummheit und die Macht über andere.

Und *Wir*? Unklar. Da es *Uns* damals noch nicht als Volk gab, bekamen einige von uns ein leichtes Herz und die Gabe, mit allem zufrieden zu sein, so jedenfalls kann man es zu Beginn des Romans *Baltagul* von Mihail Sadoveanu nachlesen. Unser Selbstbild ist heutzutage, nach mehr als einem Jahrhundert der Existenz einer rumänischen Nation, eher schwammig. In einer Befragung zu den charakteristischen Wesenszügen verschiedener Ethnien in Rumänien (*Revista de cercetări sociale* 4, 1994, S. 147-155) haben wir, die Rumänen (87,5% der 1022 Befragten), uns selbst als ziemlich sanftmütig (Note 2,17), relativ bereit zu verzeihen (2,16), einigermaßen fröhlich (2,30) charakterisiert. Die Noten entsprechen der deutschen Skala.

Unsere Minderheiten hingegen haben ausgeprägtere Züge: die Deutschen sind diszipliniert (1,39), arbeitsam (1,47), ehrlich (1,74); die Ungarn neigen zur Strenge (2,10) und verzeihen nicht besonders leicht (3,91); die Juden sind schlau (1,98) und ziemlich diszipliniert (2,06); die Zigeuner schneiden am schlimmsten ab: Disziplin, Fleiß, Sanftmut, Ehrlichkeit (Noten 4,55, 4,58, 4,46, 4,59) stehen bei ihnen nicht in Ehren. *Alle anderen* haben etwas, was *Uns* fehlt: sie halten zusammen (Noten zwischen 1,62 bei den Ungarn und 1,76 bei den Juden); *Wir* haben uns in diesem

Punkt eine nicht besonders schmeichelhafte 3,06 vergeben. Wahrscheinlich um unseren Mangel an positiven Eigenschaften zu rechtfertigen, pflegen wir nach außen eine doppelte Strategie anzuwenden: auf der einen Seite die Opfermentalität ("Wir haben 500 Jahre gegen die Türken gekämpft, während Ihr im Westen Kathedralen gebaut habt"; zudem hat uns der Westen immer verraten, nicht zuletzt im Oktober 1944, als wir angeblich zu 90% der sowjetischen Einflußsphäre zugeteilt wurden), auf der anderen Seite die Bloßstellung unserer Sündenböcke: es sind die Ungarn, deren Beliebtheitsgrad mit zunehmender Entfernung zu den ethnisch gemischten Gebieten abnimmt (s. Alina Mungiu, *Românii după '89. Istoria unei neînțelegeri*, București, 1995, S. 183), und die unseren Staat unterminieren (!?), die Zigeuner, die für (unsere?) Korruption zuständig sind ("corup politica", id., S. 185) und natürlich die Juden mit der von ihnen getragenen internationalen jüdisch-freimaurerischen Verschwörung (!?). Mit den anderen wollen wir reichlich wenig zu tun haben: unsere Kinder sollen gefälligst unter sich spielen und nicht mit den kleinen Zigeunern aus dem Plattenbau nebenan, die angeheiratete Ungarin oder Jüdin betrachten wir ein Leben lang mit Mißtrauen. Für den Juden von nebenan – Nachbar, Arbeitskollege, Freund –, der an besagter Verschwörung nicht beteiligt ist, kennen wir die entlastende Formel "E jidan, da' e băiat bun!". Ausnahme ist die deutschstämmige Ururgroßmutter, im Bukarester Volksmund "o Wilhelmină (Plural: două Wilhelmine)" genannt, denn sie ist die Paßlieferantin fürs gelobte Deutschland.

Warum können wir nicht zusammenhalten? Ist es bloß das Los der Mehrheit, die keine Veranlassung dazu hat, ein derartiges Gefühl zu entwickeln, oder gibt es dafür auch andere, histo-

risch erklärbare Gründe? Beide Annahmen sind an sich richtig.

Unsere Gruppenzugehörigkeit als Rumänen entfaltet sich nur in Angesicht der Bedrohung, die vom Fremden ausgeht, so z.B. in dem panikerfüllten Rumänien des März' 1990, als eine unverantwortliche Berichterstattung *Uns* glauben ließ, daß die ungarisch-rumänisch-zigeunerische Randalie in Tîrgu-Mureş nichts anderes wäre als der Vorbote eines erneuten Anschlusses Siebenbürgens an Ungarn. In der Schule haben wir uns eines eingeprägt: "Transilvania: pămînt românesc", und das seit 2000 Jahren (na ja, fast). Gott sei dank, sind wir aber ein relativ fröhliches Volk, was bereits Raymond Poincaré beobachtet hat ("Que voulez-vous, nous sommes ici aux portes de l'Orient, où tout est pris à la légère"), und erfinden für diese heikle Angelegenheit die dazugehörigen Witze: "Legenda spune că primul om care a venit în Transilvania era un ungur. Și-a legat calul de un copac și s-a dus puțin în pădure pentru o nevoie. La întoarcere n-a mai găsit calul, ci doar un bilet pe care scria: *Mulțam fain*".

Darüber hinaus gibt es auch andere Gründe, die viel weiter in die Geschichte zurückreichen. Unser eigenes Bild ist unter anderen deshalb unscharf, weil wir den ethnischen Begriff *Rumäne* – mit entsprechenden Ausnahmen in Gelehrtenkreisen – erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jhs. kennen und auf uns anwenden. Die jahrhundertlange Existenz mehrerer Länder oder Provinzen mit rumänischer Bevölkerung (*Țara Românească, Țara Moldovei, Ardealul, Maramureșul, Banatul*) konnte, wie anderswo auch, im besten Fall zu einem gewissen Zusammenhalt der in einer Region lebenden Rumänen führen, nicht aber zum grenzüberschreitenden Bewußtsein des Rumänentums. Bezeichnen-derweise betrachtete sich sogar die Generation der Romantiker, die Ru-

mänien als Nationalstaat gegründet hat, überwiegend noch in den Begriffen der regionalen Zugehörigkeit (*moldovean* oder *muntean*). Für die Rumänen jenseits der Karpaten wurden Bezeichnungen wie *ungureni* oder *ardeleani* angewendet. In der in der Moldau entstandenen und durch die Schule zum nationalen Mythos erhobenen Variante der Ballade *Miorița* beschließen zwei vom nationalen Gedanken nicht geplagte Hirten, ein *Ungurean* und ein *Vrincean*, den dritten, den *Moldovean*, zu ermorden, welcher selbiger sich nicht zu wehren vermag. Je nach Entstehungsort der Varianten erhalten Täter und Opfer andere regionale Identitäten oder gar keine.

Eine der ältesten bekannten Darstellungen ist die der *Moldoveni* aus der Feder ihres bereits im Exil lebenden Fürsten, Dimitrie Cantemir (*Descriptio Moldaviae*, 1714-1716). Nur zwei positive Züge seines Volkes konnte der Autor hervorheben: den orthodoxen Glauben und die Gastfreundschaft, die soweit ging, daß jeder Reisende samt Pferd drei Tage lang wie ein Bruder bewirtschaftet wurde. Eine Ausnahme gab es bereits zu der Zeit, und zwar die *vasluien*, deren Tore sich jedem Besuch verschlossen. Seit der Romantik wird die Gastfreundschaft (zu Recht oder Unrecht?) gerne als Attribut aller Rumänen angesehen.

Darüber, daß die *Moldoveni*, vor allem die aus der südlicheren Moldau an der Grenze zur Walachei, ein trinkfestes Volk waren, informiert uns Cantemir ebenfalls. Ein *Moldavus* und ein *Valachus* sollen um die Wette getrunken haben, bis der Walache tot umgefallen ist; daraufhin wurde der Moldauer in der Adel erhoben. Dieser Zug wird nur unterschwellig als Attribut aller Rumänen angesehen.

Die alten Grenzen leben im Bewußtsein der Rumänen immer noch, daher zahlreiche regionale Vorurteile, deren ausgeprägteste Form in den Witzen zu

finden ist. Die rumänisch-rumänischen Witze scheinen ihren Ausgangspunkt im Süden des Landes, der Walachei mit dem Kerngebiet Oltenien, zu haben, da *Wir*, die *olteni*, uns für besonders schlau halten und mit Sicherheit von allen Rumänen am meisten Haare auf der Zunge haben. Die Kehrseite ist unsere Darstellung als dumm und schmutzig, die unseren Opfern allem Anschein nach besondere Freude bereitet.

Fangen wir mit den Opfern an! Was dem Deutschen sein Ostfrieße, ist dem Oltenen der *ardelean* (*ex-ungurean*). Der Siebenbürger ist per definitionem langsam. Er braucht über acht Stunden (eine Zugfahrt von Bukarest nach Klausenburg), um die Lösung eines Rätsels zu formulieren, obwohl sie ihm von Anfang an klar war und führt zur Begründung an: "Wenn ich Dir die Antwort gleich am Anfang gegeben hätte, worüber hätten wir uns die ganze Zeit unterhalten?". Da er so langsam ist, ist er natürlich auch mit Verspätung zur Verteilung der Eigenschaften und Fähigkeiten durch Gott gekommen. "Dumnezeu îi spune trist: -Îmi pare rău de tine, nu mi-au rămas decît frumusețea și prostia. Alege! Ardeleanul zice: -Apăi, Doamne, frumusețea-i trecătoare..."

Diese indirekt gewählte Eigenschaft kann nur mit Hilfe eines *oltean* behoben werden: "*Un oltean și un ardelean în tren încep să mănînce. Ardeleanul are pîine și slănină, olteanul un pește mitel. Olteanul mănîncă peștele și pune cu grijă oasele deoparte. Ardeleanul îl întrebă: -Ce faci cu oasele acestea? Olteanul: -Le păstrez, că sînt foarte sănătoase, au fosfor, și de-asta sîntem noi, oltenii, așa deștepți. Ardeleanul îi dă olteanului mîncarea sa, începe la rîndul său să mănînce cu scîrbă oasele și după cîteva minute zice: -Mă, tu m-ai păcălit. Olteanul: -Vezi, nici n-ai gustat bine și te-ai deșteptat!". Ob hier wohl Neid eine Rolle spielt? Die Siebenbürger sind uns bei weitem*

überlegen, was Fleiß, Sauberkeit und Bildung angeht...

Für die *moldoveni* haben wir nur eine Gewißheit übrig: sie sind erzdumm. Ihr größter Fürst, Ștefan cel Mare, soll versucht haben, sie auf den Rang ihres mythischen Wappentiers, des Wisent, zu erheben, "dar i-a adus doar pînă la stadiul de boi".

Wir *munteni* und vor allem wir *olteni*, sind besonders schlau, so schlau, daß wir nicht einmal unsere eigene Dummheit bemerken. Mit Sicherheit war einer von uns der kleine Junge, der vor über hundert Jahren auf die Frage des Lehrers: "Câte nații sunt în Principatele Unite?" folgende Antwort parat hatte: "–Mai multe, dar cei mai mulți și mai deștepți sunt cei patru milioane și jumătate de români, căci românul păcălește pe toți ceilalți, pe turc, pe muscal, pe neamț, pe tatar, pe popă și pe țigan" (Barbu Ștefănescu Delavrancea, *Domnul Vucea*). Unser Traum ist es, eine giraffenartige Kuh zu züchten, die beim Nachbarn weidet, sich aber in unserem Hof melken läßt. Dabei wissen wir nicht genau, warum, wie die Redewendung sagt, der Karren mit den Dummköpfen gerade bei uns, in Caracal, umgekippt ist ("La Caracal, unde s-a răsturnat căruța cu proști"), ärgern uns aber jedesmal, wenn man uns daran erinnert. Die anderen, unsere Opfer, können sich nur freuen, wenn sie die Antworten auf folgende Fragen erfahren: "Cum fac oltenii lapte praf? Aruncă vaca din avion". "De ce nu au reușit oltenii să facă un pod peste Jiu? – Pentru că l-au început de-a lungul". Und da das Wasser bekanntermaßen am Unterlauf der Flüsse manchmal knapp wird, sind wir für die Außenwelt kein Vorbild an Sauberkeit: "De ce au oltenii cămașa în carouri? – Ca să joace puricii șah pe ea"; "Dacă puricii ar străluci ca licuricii, atunci Craiova s-ar vedea din avion ca Las Vegas-ul".

Was bleibt mir also? Kopf in den Sand, Identitätsschwindel oder alles mit Gelassenheit hinnehmen. Da ich wie der *mioritische* Hirte (nicht immer ein *moldovean*!) in die Schule der Resignation gegangen bin, wähle ich die Gelassenheit, die auch ihre Vorteile hat. Also: ich bin schlau, gewitzt und habe zig Vorurteile gegenüber meinen Mitmenschen (weil *olteancă*), bin trotzdem etwas multikulti (weil *bucureșteancă*), recht sauber und fleißig (weil *ardeleancă*), zu guter Letzt unzuverlässig (weil *româncă*). Ein bißchen Kleinkariertheit als deutsche Dreingabe könnte nicht schaden, ich hasse aber die karierten Hemden, die mich allzu stark an die Flöhe meiner Heimat erinnern.

\* Auf Wunsch von Axel Bormann überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem ersten Ferienkurs Rumänisch in Jena (27.03-7.04.2000). Mit Dank an Robert Schumacher für die Vermittlung der statistischen Auswertung der Befragung zu Ethnien in Rumänien (*Revista de cercetări sociale* 4, 1994), an Joachim Lengert für den letzten Schliff des Textes und vor allem an die eifrigen Witzesammler, die im Internet an folgender Adresse zu finden sind: <http://bancuri.acasa.ro>

**Die Autorin:** Dr. Victoria Popovici, geb. 19.07.1963 in Bukarest. Studium der rumänischen und deutschen Philologie an der Universität Bukarest (1981-1985). Promotion in Romanistik (Bukarest, 1999). 1993-1998 Lektorin für Rumänisch in Köln, seit 1998 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Jena.

**Anmerkung der Redaktion:** Auf eine Übersetzung der rumänischen Witze wurde nach längerer Überlegung verzichtet, da diese bei einer Übertragung ins Deutsche viel von ihrer Lebendigkeit und Originalität verloren hätten.

# Die latinistische Strömung und die Herausbildung des modernen rumänischen Identitätsbewusstseins (Teil I)

von Prof. Eugen Munteanu

Die Idee der romanischen Abstammung des rumänischen Volkes und des lateinischen Charakters der rumänischen Sprache hat bei der Herausbildung des Selbst-Bewusstseins der Rumänen eine Schlüsselrolle gespielt, die der Zusammenführung und Kohäsion diente, oder – um es mit einem modernen Terminus auszudrücken – sie spielte die Rolle eines Identitätsmythos mit strukturierenden Konsequenzen. Man kann deutlich feststellen, dass die Idee von der Romanität der Rumänen die Herausbildung eines modernen Nationalbewusstseins ausgelöst und begleitet hat. Wie auch bei den Nachbarvölkern auf dem Balkan und in Osteuropa begann der Prozess der Gestaltung eines Modernitätsbewusstseins Mitte des 18. Jahrhunderts auf der Grundlage der Ideen des europäischen Aufklärung. Die Spezifik des rumänischen Wegs innerhalb dieser breiteren historischen Entwicklung besteht in der entschiedenen Hinwendung zu einer Modernität westlichen Zuschnitts, eine Orientierung, die im Rahmen der rumänischen Gesellschaft über einige Generationen hinweg im 19. Jahrhundert konsensuell akzeptiert war. Für die Gründungsgenerationen der rumänischen Modernisierung war diese Hinwendung zur westlichen Kultur größtenteils gleichbedeutend mit einer (Wieder-)Entdeckung der Romanität. Nachdem sie einmal als zentrales Element einer militanten nationalen Ideologie akzeptiert war, als wichtigstes Ziel und mittel einer „nationalen Wiedererweckung???", hat sie kulturelle und politisch-soziale Entscheidungen von historischer Tragweite bestimmt, die wesentliche Folgen nicht nur für die sozial-politischen

Strukturen und die Orientierungen der Außenpolitik des rumänischen Staates hatte, sondern auch für die öffentliche Mentalität, für die nationale Kultur und Literatur, für das Selbstbild der Rumänen sowie für die Herausbildung der Normen der modernen rumänischen Literatursprache. Die Gleichung Modernität – Okzidentalität – Romanität ist auch im postkommunistischen Rumänien von heute aktuell. Im folgenden will ich einige Sachverhalte vorstellen und die historischen Wurzeln dieser Idee aufzeigen. Ob jedoch diese Option der Rumänen gut oder schlecht war, ob ihre historischen Folgen positiver oder negativer Art waren, das sind Frage, die in einer wissenschaftlichen Betrachtung keinen Sinn haben. Die historischen Tatsachen sind wie sie sind, der Analytiker kann sie nur feststellen und versuchen, sie auf objektive und klarsichtige Weise zu interpretieren.

Die erste Generation von Rumänen, die die Idee der Romanität des rumänischen Volkes vertreten, sind die moldauischen Chronisten des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Vor allem Miron Costin und Dimitrie Cantemir vertreten die romanische Herkunft aller Rumänen. Die denkwürdige Formulierung von Miron Costin „Moldauer, Muntenier, Siebenbürger alle trinken aus der gleichen Quelle ??? und alle stammen von Rom“ scheint jedoch ohne nachhaltiges Echo im Bewusstsein der Zeitgenossen geblieben zu sein, für die die konfessionelle Zugehörigkeit (die übergroße Mehrheit der Rumänen war orthodoxen Glaubens) sehr viel wichtiger war als die ethni-

sche. Eine Orientierung nach Rom tritt erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts in den Vordergrund und steht im Kontext der Begründung der mit Rom vereinigten Rumänischen Unierten Kirche, eine politisch-konfessionelle Entwicklung, die vom Habsburgischen Reich für die Rumänen Siebenbürgens initiiert wird. Nach einigen Jahrzehnten des Konflikts und der Auseinandersetzung gibt der unierte rumänische Bischof Ioan Inochentie Micu-Klein (1692 – 1768) dem Zusammenhang zwischen konfessionellem Militantismus und ethnischer Zugehörigkeit einen neuen Sinn. Der kämpferische Politiker und Organisator der Rumänischen Unierten Kirche, der nach einer langen Zeit der Auseinandersetzung um die konfessionelle und damit auch nationale Emanzipation der Rumänen des Habsburgischen Imperiums im römischen Exil stirbt, wird nach seinem Tode zur legendären Symbolfigur, die für die Nachwelt für den siebenbürgischen Weg der legalen Reform steht, der gleichzeitig unnachgiebig in der Behauptung der „edlen Abkunft“ der Rumänen ist. Die Verfechtung der Idee von einer edleren Herkunft wird, ungeachtet der prekären und benachteiligten Lage, zum Schlüsselargument in der Argumentation um die „historischen Rechte“ der Rumänen, die bekanntlich nicht als dem österreichisch-ungarischen Staat angehörige Nationen betrachtet wurden und denen deshalb die Rechte, die die anderen Nationen (Deutsche, Ungarn, Szekler) hatten, vorenthalten wurden. Dieser nationale Kampf mit deutlich polemischen Akzenten charakterisiert vor allem die Mitglieder einer Bewegung, deren Ideen unter der Bezeichnung der „Siebenbürger Schule“ bekannt geworden sind. Das ist eine Gruppe rumänischer Intellektueller im Siebenbürgen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, meist griechisch-katholischer Konfession, die ihre Bildung an höheren Bildungseinrichtungen im deutschsprachigen Raum oder in Italien erhalten hatten, aufkläreri-

scher Orientierung, die eine Gruppe mit gemeinsamem kulturellen Interesse darstellten, eine Ideengemeinschaft, die tiefe und dauerhafte Spuren für die weitere Entwicklung des rumänischen Nationalbewusstseins hinterließen. Ihre programmatische Hinwendung nach Rom, die nicht so sehr konfessioneller denn ideologischer Natur ist, sowie die Platzierung des lateinischen sprachlichen Modells und der römischen Tradition ins Zentrum ihres kulturellen und politischen Werte- und Anschauungssystems rechtfertigen ihre Kennzeichnung als eine latinistische Geistesströmung. Eine Kleinigkeit nicht ohne Bedeutung ist die Tatsache, dass die siebenbürgischen Latinisten die erste Generation rumänischer Intellektueller waren, die weder aus den Reihen des Klerus noch denen des Adels hervorgingen. Obwohl sie vielfach eine theologische Bildung genossen hatten und über kirchliche Titel der Unierten Kirche verfügten, entstand die Gruppe der siebenbürgischen Latinisten eher als eine intellektuelle Opposition gegenüber den geistlichen und staatlichen Autoritäten und waren zeitweise unter durchaus prekären Umständen tätig, in einer Art permanenter Auseinandersetzung.

Im folgenden sollen einige der wesentlichen und bekanntesten Vertreter dieser Bewegung vorgestellt werden:

#### **Samuil Micu:**

(1745 – 1806), Historiker, Theologe, Philologe und Philosoph. Er wurde nach seiner sehr guten Ausbildung Professor für Logik und Arithmetik am kurz zuvor gegründeten griechisch-katholischen Kollegium in Blaj (Blasendorf), danach wird er Studienpräfekt (?) am Kollegium der Heiligen Barbara Wien und später Zensor für rumänische Bücher in der Universitätsdruckerei von Buda (wie nach ihm auch Petru Maior). Er war auch derjenige, der die Dokumentation zusammengestellt hatte, die als grundlegen



de historische Argumentation dem *Supplex Libellus Valachorum Transilvaniae* zugrunde liegt, jenem programmatischen politischen Dokument, jener Bittschrift, die eine Gruppe rumänischer Intellektueller an den Wiener Hof sandte und in dem sie die Verbesserung der politischen Situation der Rumänen in Siebenbürgen forderte. Der von den Ideen der europäischen Aufklärung geprägte Samuil Micu glaubt sich in Übereinstimmung mit dem Reformprogramm des kaiserlichen Wien, das die Aufklärung des Volkes durch Bildung und Erziehung vorsah. Konsequenterweise war für ihn daher die Kenntnis der Geschichte, der eigenen Herkunft, ein dringliches Erfordernis von höchster Bedeutung, und das vor allem für die Rumänen, die er immer noch gefangen „im Dunkel der Unwissenheit“ sieht. Seine Geschichtsauffassung ist in groben Zügen eine rationalistische, die eine Beschränkung von Rolle und Bedeutung der Vorsehung einschließt. Seine Hauptwerke (alle als Manuskripte) sind „*Scurtă cunoștință de istoria românilor*“ (Kurze Geschichte der Rumänen); „*Istoria și lucrurile și întâmplările românilor pe scurt*“ (Geschichte, Angelegenheiten und Ereignisse der Rumänen)(1806 – 1807), „*Istoria românilor în Dacia*“ (Geschichte der Rumänen in Dakien), „*Istoria domnilor Țării Românești*“ (Geschichte der walachischen Herrscher), „*Istoria domnilor Moldovei*“ (Geschichte der moldauischen Herrscher). Der militante historische Diskurs orientiert sich programmatisch auf den Nachweis der romanischen Abstammung und der ununterbrochenen Kontinuität der Rumänen auf dem Territorium des alten Dakien. Seine Methode stützt sich auf die kritische Zusammenstellung interner Quellen (die Arbeiten der muntenschen und moldauischen Chronisten) sowie externer Quellen.

Aussagekräftiger für das Profil der Persönlichkeit Micus sind jedoch drei andere Arbeiten, die auch publiziert

worden sind: Das ist zum einen *Carte de rogacioni pentru evlaviea homului chrestin* (Wien, 1779) (Gebetbuch zur Erbauung des Christenmenschen), ein Buch, das in lateinischen Buchstaben geschrieben war, mit einer eigens von ihm entwickelten Orthographie, deren etymologisierende Prinzipien in einem einleitenden Teil erläutert. Diese kleine Schrift hat für die Geschichte des Rumänischen symbolischen Charakter, handelt es sich dabei doch um den ersten gedruckten Text mit lateinischen Buchstaben, der auch in Umlauf war. (Daneben gab es noch einige unbedeutende Versuche mit schwachem Widerhall, die der rumänisch-kalvinistischen Gemeinde im Banat zu verdanken sind, die jedoch um die Mitte des 17. Jahrhunderts nur flüchtiger Natur war.)

Auch die *Elementa linguae Daco-Romanae sive Valachicae*, die er gemeinsam mit Gheorghe Șincai verfasst und die in zwei Auflagen (1780 und 1805) erschienen, stellen eine Neuheit dar: Es handelt sich dabei um die erste gedruckte Grammatik der rumänischen Sprache. Auch in dieser Arbeit wird ein etymologisierendes orthographisches System vorgeschlagen, das den lateinischen Charakter der rumänischen Wörter und Formen klar herausstellen sollte. Ihr normativer Charakter zeigt sich auch darin, dass aus der Vielfalt der im mündlichen Sprachgebrauch verbreiteten Formen diejenigen für den schriftlichen Gebrauch ausgewählt und empfohlen werden, die dem lateinischen Modell am nächsten stehen. Ihr systematischer Aufbau und die übersichtliche Präsentation der Fakten sowie die Abfassung in lateinischer Sprache bewirkten, dass die *Elementa* seinerzeit ein breites Echo unter den Gelehrten erfuhren und später dazu beitrugen, dass mit dem Entstehen einer wissenschaftlichen Romanistik das Rumänische von Anfang an zu den romanischen Sprachen zugeordnet werden konnte. Neben einer Vielzahl von rumänischen Übersetzungen aus der

östlichen Patristik, von religiösen Texten, aus der systematischen und dogmatischen Theologie (die alle Manuskripte blieben und erst viel später publiziert werden konnten) gab Samuel Micu auch eine vollständige Ausgabe der Bibel heraus, die 1795 in Blaj als überarbeitete Fassung der ersten rumänischen Bibel-Übersetzung, der Bibel von Bukarest (1688) erschien.

#### **Gheorghe Șincai (1754-1816):**

Șincai tat sich besonders als Historiker und bei der Popularisierung von Literatur hervor. Sein Hauptwerk *Hronica românilor și a mai multor neamuri* (Chronik der Rumänen und weiterer Völker), das nach jahrzehntelanger Quellenarbeit als umfangreiches Manuskript vorliegt, wurde erst 1853-1854 in Iași in drei Bänden veröffentlicht. Da es von offiziellen Kreisen als gefährlich und subversiv eingeschätzt wurde, fiel es der Konfiskation zum Opfer und sein Autor wurde permanent verfolgt. Bei der Umsetzung des Programms zur Aufklärung des Volkes spielten die zahlreichen Lehrbücher und Texte Șincais eine große Rolle, darunter *Învățătura firească spre surparea superstiției norodului, ABC sau Alfavit (1783), Indreptare către aritmetică (1785), Povățuire către economia de câmp, Catehismul cel mare cu întrebări și răspunsuri, Istoria naturei și a firei, Adunarea dogmelor credinții cu însemnări de folos* usw. Weiterhin bemühte sich Șincai als einer der ersten um eine wissenschaftliche Terminologie für verschiedene Wissenschaften.

#### **Petru Maior (1756 – 1821):**

Maior, ein besonders produktiver und vielseitiger Autor, studierte am Kollegium <De Propaganda Fide> in Rom (artes liberales) als auch an der Universität Wien (Kirchengeschichte, kanonisches Recht und Naturrecht). Als Theologe tat er sich durch eine kritisch-aufklärerische Position hervor, die sich vor allem gegen das Prinzip

päpstlicher Supremation richtete. *Procanon* (1783) ist eine nicht abgeschlossene Arbeit, in der die außerordentlich kritischen, rationalistischen Ansichten an die Adresse der Kirche, der er gleichwohl angehörte, deutlich werden. Die wichtigste Schrift, die auch seinen Ruf begründete, war *Istoria pentru începutul românilor în Dacia* (1812). Sie blieb auch die einzige Arbeit dieser Art, die zu seinen Lebzeiten publiziert wurde und erfreute sich eines enormen Zuspruchs vor allem von Seiten der jüngeren Generation, waren doch in ihr die wesentlichen Thesen des siebenbürgischen Latinismus niedergelegt: die Hypothese von der reinen romanischen Abstammung des rumänischen ethnischen Erbes; die These von der vollständigen Kolonisierung Dakiens infolge der Eroberungskriege unter Kaiser Trajan und von der totalen Vernichtung der bodenständigen Daker, die Kontinuität der römischen (gleichsam rumänischen) Präsenz im trajanischen Dakien, die rumänische ethnische Einheitlichkeit.

Eine polemisch-subjektive Interpretation einiger Quellen führen bei diesem Historiker zu Ignoranz und gewollter Abwertung fremder Einflüsse (vor allem des slawischen aber auch des griechischen, türkischen oder ungarischen) auf die Herausbildung der rumänischen ethnischen Spezifik. Es muss gesagt werden, dass der historische Diskurs von Maior ebenso wie der seiner Kollegen ein legitimierender Diskurs ist, kein objektiver: Ihre Behauptungen, Schlussfolgerungen und Thesen wollen ganz eindeutig nationale Forderungen begründen. Ein vielsagendes Beispiel für diesen Typus von Urteilen ist dasjenige, wonach nach der Behauptung der rein romanischen Abstammung des rumänischen Volkes unbedingt die Umstellung von der kyrillischen Schreibung zum lateinischen Alphabet zu erfolgen habe. Und das ungeachtet der Tatsa-

che, dass die rumänische kyrillische Orthographie ein einfaches effizientes und seit langem funktionierendes System war. Das orthographische Modell auf lateinischer Grundlage, wie es Maior im *Dialog pentru începutul limbii române între nepot și unchi* geht von der italienischen Orthographie aus und ist stark etymologisierend in dem Sinne, dass das lateinische graphische Bild der lateinischen Etyma von rumänischen Wörtern wieder hergestellt werden soll. Maior ist ja auch der Hauptverfasser des berühmten *Lexicon românesc-lătinesc-unguresc-nemțesc*, das 1825 in Buda erschien. Dieses große lexikographische Werk, das im Laufe von Jahrzehnten von einer Gruppe von Autoren erstellt wurde, hatte zur Grundlage ein unveröffentlichtes Manuskript von Micu. Seine latinistisch-etymologische Ausrichtung stellt hingegen den Eigenwert des Lexikons, das noch heute eine wertvolle lexikographische Quelle des Rumänischen darstellt, keineswegs in Frage.

**Ion Budai-Deleanu** (1760 – 1820):

Nach dem Studium am Kollegium der Heiligen Barbara in Wien und dem Doktorexamen der Theologie in Erlau scheitert Budais Versuch, eine kirchliche Laufbahn in seiner Heimat einzuschlagen. Die ewigen Konflikte mit dem Bischof Ioan Bob sind eine der Ursachen für seine Übersiedelung nach Lemberg (das als Hauptstadt Galiziens zu Habsburg gehörte), wo er eine Beamtenlaufbahn bei Gericht beginnt. Von eher voltairescher liberaler Mentalität, sind seine Anschauungen in historischen und linguistischen Fragen moderater als die seiner Zeitgenossen und geistigen Weggefährten. So akzeptiert er beispielsweise die Auffassung, dass im Laufe Geschichte die im Kontakt mit anderen Völkern ins Rumänische gelangten sprachlichen Elemente durchaus ihre Berechtigung in der rumänischen Sprache haben. Zu Lebzeiten wurde

fast nichts von ihm gedruckt, die Nachwelt entdeckte jedoch ein außerordentlich reiches und breit gefächertes Werk. Sein heroisch-komisches Epos *Țiganiada* enthält zwischen den Zeilen die den siebenbürgischen Aufklärern so wichtigen nationalen Ideale, die ironisch-parodistische Art der Darstellung ist jedoch ausgesprochen originell. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ist zu erwähnen: *De originibus populorum Transilvaniae*, der in deutscher Sprache verfasste Bericht *Kurzgefasste Bemerkungen über Bukowina; Fundamenta grammatices linguae romanicae seu ita dictae valachicae* (vom Autor auch ins Rumänische übersetzt: *Temeiurile gramaticii românești*); *Teoria ortografiei românești cu litere latinești*. Vom breit angelegten Projekt eines rumänisch-deutschen Wörterbuchs hinterließ er ein umfangreiches halbbearbeitetes Material, seine lexikographischen Fähigkeiten flossen in die Erarbeitung des *Lexikons von Buda* (1825) ein

(wird fortgesetzt)

**Der Autor ist Professor an der Universität Iași/Philologischen Fakultät. Lehre: Rumänische Philologie, Allgemeine Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie. Forschung: Geschichte der rumänischen Sprache. Seine Arbeit zum Wortschatz der Bibel wurde 1995 mit dem „Timotei-Cipariu-Preis“ ausgezeichnet. Daneben veröffentlichte er textkritische Ausgaben älterer Texte (Bukarester Bibel von 1688) sowie kommentierte Übersetzungen mittellateinischer Texte (Hl. Augustinus, Thomas von Aquino, Ockam, wie auch Carmina Burana, Swedenborg) bzw. moderne Texteditionen (Jacob Grimm, Jean-Jacques Rousseau, Rivarol, Ernst Renan). Eugen Munteanu ist zur Zeit Gastwissenschaftler am Institut für Romanistik der Universität Jena.**

**Übersetzung:** Dr. Larisa Schippel, Berlin

# Evangelische Akademie Siebenbürgen in Hermannstadt

## Eine Institution stellt sich vor

von Dirk von Haefen

Die Evangelische Akademie Siebenbürgen (EAS) wurde kurz nach der Wende 1991 als ökumenische, interethnische und interkulturelle Bildungs- und Begegnungsstätte gegründet. Sie soll im Geiste des Evangeliums dazu beitragen, Orientierung zu geben, Brücken zu bauen zwischen den verschiedenen nebeneinanderherlebenden Ethnien und Konfessionen und das gegenseitige Verständnis, den Dialog und damit die Demokratiefähigkeit der Menschen fördern. So will sie helfen, in dieser schwierigen und vom Kommunismus schwer und lange heimgesuchten Region neue, friedliche und fruchtbare gesellschaftliche Strukturen zu ermöglichen.

In ihrer geistigen Ausrichtung ist die EAS eng mit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien verbunden, materiell und administrativ jedoch selbständig.

Die Akademie ist rechtlich ein gemeinnütziger Verein rumänischen Rechts, der im April 1991 in privater Initiative von Gerhard Möckel und seiner Frau Dorothea Koch-Möckel gemeinsam mit einigen Freunden in Rumänien gegründet worden ist.

Die EAS erhält keinerlei regelmäßige Zuschüsse von seiten einer in- oder ausländischen Institution. Sie lebt von der ehrenamtlichen Tätigkeit ihrer Mitarbeiter und wird nur in spontan-unregelmäßiger Weise von einem Freundeskreis unterstützt. Auch mit dem Ev. Freundeskreis Siebenbürgen e.V., Heidelberg, ist die EAS seit ihrer Gründung auf verschiedene Weise eng verbunden, so durch dessen Aktionen zur Einwerbung von Spenden. Seit 1997 finanziert jedoch "Dienste in Übersee" einen Mitarbeiter, der sich

um die Zielgruppe Jugend kümmert und dabei mit dem Jugendforum des "Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien" sowie der Jugendarbeit der Kirche zusammenarbeitet.

In den acht Jahren ihres Bestehens hat die Akademie schon über siebenzig Tagungen veranstaltet und für ihre Arbeit viel Zuspruch und Anerkennung gefunden.

Einige Themen bisheriger Tagungen:

- Für wen ist die Ev. Kirche A.B. in Rumänien da?
- Beten und Tun des Gerechten (D. Bonhoeffer)
- Ev. Religionsunterricht – ja oder nein? (z.B. auch für orthodoxe Kinder?)
- Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung
- Schulung von Jugendgruppenleitern und Rüstzeiten für Lektoren
- Die dreißiger Jahre – ein blinder Fleck?
- Waren wir gute Nachbarn? Zum Verhältnis von Deutschen und Juden in Rumänien
- Versöhnung, Quelle neuen Lebens – Impulse für das interkonfessionelle Gespräch
- Konfessionskunde; Seminar für Laien
- Mit dem anderssprachigen Nachbarn leben – deutsche Minderheit in Rumänien
- Das eigene bewahren – sich öffnen dem anderen
- Integration der Roma in eine moderne Welt
- Frauen-Forum: Problem Alkoholismus

- Multikulturelle Welt Siebenbürgen; Erfahrungsaustausch mit dem röm.-kath. Sozialinstitut "Dialog" in Varna/Bulgarien
- Retraiten und Einkehrtage

Die EAS war von Anfang an um ein eigenes Tagungshaus bemüht; denn die Atmosphäre eines Hauses, in dem man Gespräche führen, essen und wohnen kann, ist für das Gelingen der Gespräche von großer Wichtigkeit. Da viele zunächst ins Auge gefaßte Altbauten sich letztendlich als untauglich erwiesen, beschloß der Vorstand der EAS schließlich vor zwei Jahren, in Neppendorf, einem Vorort von Hermannstadt, ein Tagungshaus neu zu bauen.

Inzwischen ist die Finanzierung des Rohbaus (der bereits steht) und der Ausbaustufe I in Höhe von insgesamt etwa 550.000 DM gesichert – dank den Zuschüssen dreier Landeskirchen der EKD und anderer deutscher und österreichischer Institutionen sowie den Spenden zahlreicher privater Geber in erstaunlicher Höhe. Jetzt fehlen noch 150.000 DM für die Fertigstellung der Ausbaustufe I, mit der der Bau dann schon als Tagungshaus genutzt werden kann. Der Vorstand und die Leitung der Akademie, wie auch der Ev. Freundeskreis Siebenbürgen, freuen sich über jeden Beitrag und auch jede Vermittlung von Spenden. Die Ausbaustufe II kann je nach verfügbaren Mitteln in der Folgezeit schrittweise realisiert werden.

#### **Adressen und Kontaktpersonen:**

Academia Evangelica Transilvania, Str. Cetatii 6; RO-2400 Sibiu, Tel. und Fax: 0040-69-211595.

Anschrift des Autors: Dirk von Haeften, Brunnenwiesen 70 B, 70619 Stuttgart, Tel. und Fax: 0711-4780675.

Prof. Dr. Hermann Pitters, Vors. des Akademie-Vereins;  
Pfr. Dietrich Galter, Vorstandsmitglied;

Pfr. Gerhard Möckel, Leiter der Akademie;  
Gustav Binder, Studienleiter.

#### **Spenden:**

Ev. Freundeskreis Siebenbürgen e.V., Heidelberg bei der Landesbank Baden-Württemberg,  
Kto.-Nr. 216 0405 BLZ 600 501 01, Verwendungszweck: Ev. Akademie Siebenbürgen. Die Spenden sind in Deutschland steuerlich absetzbar und werden ohne Abzüge an die EAS weitergeleitet.

## **Aktuelle Information der DRG:**

„jour fixe“ an neuem Ort

Der monatliche „jour fixe“ findet seit Februar an einem neuen Ort statt.

Interessierte treffen sich an jedem zweiten Mittwoch im Monat jeweils **ab 19.00Uhr** im

„Stella di Mare –Bei Toni“

-Ristorante-Pizzeria-  
Uhlandstraße 162 in 10719 Berlin,  
Tel.:030/883 55 20.

Die nächsten Termine sind:

Mittwoch, den **14. Juni**,

Mittwoch, den **12. Juli**,

Mittwoch, den **9. August**,

Mittwoch, den **13. September**,

Mittwoch, den **11. Oktober**,

Mittwoch, den **8. November**.

Wer mag, kann am Vortag rumänisches Essen bestellen.

# Erwachsenenbildung in Rumänien

von *Ellinor Haase*

Universitati populare – Volksuniversitäten – haben eine lange Tradition in Rumänien. 1908 hat Nicolae Iorga zur ersten Sommer-Volksuniversität in Valenii de Munte geladen. Nicolae Iorga, Spiru Haret und Dimitrie Gusti sind drei der großen Persönlichkeiten, die sich mit dem Begriff „Volksuniversität“ und Erwachsenenbildung verbinden.

Volksuniversitäten sind vergleichbar den deutschen Volkshochschulen, wenn sie auch organisatorisch anders eingebunden sind. Eine Universitatea populara ist in der Regel eine Abteilung für das organisierte Lernen innerhalb einer Casa de cultura (Kulturhaus) oder eines Camin cultural (Kulturheim). Zur Zeit zählt man in Rumänien etwa 120 Volksuniversitäten, 220 Kulturhäuser und 2.700 Kulturheime, viele davon allerdings ohne personelle Besetzung.

Nach 1989 fehlten die inhaltlichen Vorgaben, die Leitlinien und häufig genug auch die geregelte Finanzierung. Die Institutionen galten als indoktriniert, kommunistisch, wertlos. Es spielte keine Rolle mehr, ob sie vor 1989 auch sinnvolle Dinge organisierten wie z.B. Fremdsprachen- und Geschichtskurse, Musik und Literatur, Bergwandern und Naturkunde etc. Aber die Argumente der Leiterinnen und Leiter von Kulturhäusern, Kulturheimen und Volksuniversitäten zählten nicht mehr. Das staatliche Interesse wandte sich anderen Organisationen zu. Die Hauptberuflichen waren verunsichert, manche verzweifelt, viele suchten sich eine andere Arbeit.

In dieser Situation entstand ein erster Kontakt mit dem IIZ/DVV (Institut für Internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschul-Verbands e.V.), der schon bald in einem Kooperationsvertrag mündete. Seither gibt

es eine sehr gute Kooperation in der Erwachsenenbildung, seit 1993 unterstützt durch ein eigenes Büro in Bukarest.

Schwerpunkt der Zusammenarbeit ist die Aus- und Fortbildung der Hauptberuflichen der o.g. und auch anderer Institutionen und Organisationen. – Themen sind z.B. Personal-, Betriebs-, Finanzmanagement, Lernverhalten Erwachsener, Lernen in der Gruppe, Teamarbeit, Konfliktmanagement, Kommunikationstraining, Öffentlichkeitsarbeit und Werbung, Kursleiterfortbildung u.a.m. Sichtbare Ergebnisse der Zusammenarbeit: deutlich bessere Kursangebote in den genannten Institutionen, bessere Öffentlichkeitsarbeit, freundlicherer Umgang mit Personal und Publikum, und ganz besonders eine Verhaltens- und Einstellungsänderung der Hauptberuflichen selbst. Waren sie vorher mehr oder weniger nur „Befehlsempfänger“, so sind sie heute initiativ, kreativ und verantwortungsvoll.

Es wurden Modellkurse entwickelt und durchgeführt etwa zur Erhaltung und Wiederbelebung von alten Handwerkeskünsten, EDV-Kurse, Fremdsprachenangebote, Nähen und Schneidern, Ökologie, spezielle Kurse für Arbeitslose und Umschüler/innen u.a.m.

Soweit im Rahmen des Projektes möglich, wurden Stipendien für Hospitationen in Deutschland verteilt; diese – meist nur einwöchigen – Arbeitsbesuche in einer deutschen VHS z.B. hinterließen prägende Eindrücke bei den rumänischen Kolleg/innen. Vieles von dem, was sie in Seminaren gelernt hatten, konnten sie nun in der Praxis erleben und sehr viel besser auf ihre eigene Situation übertragen.

Manche freundschaftlichen Kontakte sind dadurch entstanden und manche Partnerschaften zwischen den Institu-

tionen. Auf deutscher Seite haben die Besuche in etlichen Fällen dazu geführt, dass Rumänisch-Kurse angeboten wurden, eine Studienfahrt ins Land organisiert wurde oder Kolleg/innen aus Rumänien wiederholt eingeladen wurden.

Das Projektbüro kooperiert außerdem mit mehreren Nicht-Regierungsorganisationen besonders im Umweltbereich oder im sozialen Sektor.

Weitere Informationen – rumänisch und deutsch – können angefordert werden bei:

IIZ/DVV Proiect Romania, str. Slanic Nr. 12, et. 3, ap. 4, Bucuresti sect. 3, Rumänien. Tel./Fax: 00401 – 314.77.78 und 310.12.22; e-mail: [iizdvvro@fx.ro](mailto:iizdvvro@fx.ro)

Ellinor Haase (Leiterin), Mariana Matache (pädagogische Mitarbeiterin), Ana Maria Iosup und Mihaela Kaufmann (Sekretariat)

**Anmerkung der Redaktion:** Frau Haase bat uns noch auf Folgendes hinzuweisen: Bei vielen Lehrkräften der rumänischen Partnerorganisationen besteht der Wunsch nach Deutschunterricht, daher sucht die die Projektleitung interessierte Personen, vorzugsweise mit Erfahrungen im Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht, die bereit wären, ihren Urlaub oder einen Teil davon gegen freie Unterkunft und Verpflegung in Rumänien zu verbringen und dafür Deutsch zu unterrichten. Schon einwöchige Intensiv-Kurse wäre von Interesse. Die Partnerorganisationen - Case de cultura, camine culturale, universitati populare - sind über das ganze Land verteilt, so dass Flexibilität hinsichtlich des Einsatzortes gegeben ist.

A.B.

## Film-ForUM

**Vom 5. bis zum 11. November 2000 gibt es eine Rumänische Filmwoche in Berlin**

von **Edith Ottschofski**

Angefangen hat alles mit einem Anruf: Man könnte mal eine rumänische Filmwoche in Berlin organisieren. Am Telefon war Alexander Roth-Kaufmann von der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft. Und ich war sofort von der Idee angetan, am anderen Ende der Leitung.

Dann zeigten das osteuropäische Filmfestival in Cottbus und nicht zuletzt die ausverkauften Vorführungen von Radu Mihăileanu *Zug des Lebens*, daß rumänische Filme auch Kassenschlager sein können.

Mittlerweile arbeiten mehrere Institutionen zusammen, um Anfang November in Berlin eine ganze Woche lang einen Querschnitt rumänischer Filmkunst zu bieten. Da ist das Amt für Filmkunst (Oficiul Național al Cinematografiei), das Rumänische Kulturinstitut in Berlin, die Deutsch-

Rumänische Gesellschaft, die Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße, die Siebenbürgischen Landsmannschaft Berlin und das Balazs-Kino. Die Humboldt-Universität, in deren Kino die meisten Vorführungen stattfinden werden, steht für die Gesamtkoordination der Filmwoche.

Bei Gesprächen mit den einzelnen Regisseuren, Ausstellungen, Themenabenden und Rundtischgesprächen, soll die Woche Anlaß zum Treffpunkt und Dialog werden.

Bereits in diesem Semester begann am Institut für Romanistik in der Humboldt-Universität ein Seminar über den *Rumänischen Film nach 1989*. Außer dem wird ein Film in n einer sprachpraktischen Arbeitsgruppe von Studenten übersetzt und untertitelt.

Das vorläufige Programm umfaßt drei Sparten: Spielfilm (ca. 15), Dokumentarfilm (ca. 6) und Kunstfilm (ca.5). Namhafte Regisseure wie Liviu Ciulei, Lucian Pintilie, Mircea Daneliuc und Dan Piţa sind darin vertreten, aber auch oder vor allem jüngere Talente wie Thomas Ciulei, Marius Barna, Günter Czernetzky, Radu Mihăileanu.

Die einzelnen Abende sind thematisch gegliedert: Was bringen die Neunziger?, Dezember 1989 - zwischen Chaos und Begeisterung, Wie der Vogel am Zaun - Minderheiten in Rumänien, FilmSprache-Macht und Gewalt, Literaturverfilmungen und Kunstfilme.

Am Freitag und am Samstag kommen in zwei Runden *Geschichte und Geschichten im rumänischen Film* und der *Rumänische Film nach 1989* zur Sprache.

Sie sollen den Rahmen für den Austausch mit dem Publikum und der in Rumänien bzw. im Ausland lebenden Filmemachern bieten.

Die Autorin arbeitet an der Humboldt-Universität und als freie Journalistin in Berlin.

Für nähere Informationen bzw. Spenden: Tel. 030-4480706

e-mail: edith.ottschofski@rz.hu-berlin.de

## Klausenburger Musikschüler zu Gast in Berlin 15.-20. November 1999

von Gerda Türk



Gerda Türk im Gespräch mit Götz Teutsch  
(Foto: L. v. Simons)

Urheber der Berliner Gastreise von 40 Schülern und 4 Lehrern des Musiklyzeums "S. Toduta" ist die DRG durch ihren Präsidenten, Herrn Herbert Siebold. Zu den Zielen der DRG gehört unter anderem auch die Förderung einiger hochbegabter Schüler dieses Lyzeums durch Jahresstipendien. Anlässlich der Berliner Tournee sollte den deutschen Mitgliedern der DRG und dem Berliner Publikum der derzeitige Stipendiat, Mihai Marica, ein vielversprechender 16-jähriger Cellist vorgestellt werden. Schülern zwischen

14-18 Jahren unter der Leitung von Francisc Muresan begleitet worden. Diese Schüler samt 4 Pianisten hatten vorher an einem Schüleraustausch der Stuttgarter Musikschule teilgenommen. Durch Vermittlung der DRG bot sich nun zusätzlich die Gelegenheit, in einem gemeinsam veranstalteten Kammermusikabend mit den Schülern des Droste-Hülshoff-Gymnasiums aus Berlin-Zehlendorf aufzutreten. Die DRG hat mit diesen Ansprechpartnern derselben Altersgruppe eine glückliche Wahl getroffen, weil sowohl die Schulleitung als auch die Fachlehrer dieser Oberschule mit betontem Musikunterricht nicht nur die Idee der gemeinsamen Konzerte, sondern auch deren Durchführung tatkräftig unterstützt haben.

Das Erlebnis Berlin begann für uns zu später Abendstunde am 15. November. Nach einer vollen Woche Stuttgart döste mancher müde im Bus vor sich hin und hatte außer dem Wunsch auszuschlafen keinerlei Erwartungen noch eine Vorstellung der nächsten



Stunden und Tage. Da ertönte aus dem Dunkeln der wunderbar weiche Klang eines Männerquartetts mit dem Lied "Es waren zwei Königskinder" zur Begrüßung. (Mir verbinden sich damit weit zurückliegende anheimelnde Kindheitserinnerungen von Traum, Schlaf und Geborgenheit – die Großmutter hatte es uns Kindern unzählige Male mit Gitarrenbegleitung zum Einschlafen gesungen.) Da standen die lieben Sänger und umarmten uns unerwartet spontan und herzlich. Damit schmolz im Nu alle Bangigkeit dahin. Und wenn anfangs die Worte "Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief" wie ein Fragezeichen in der Luft hing – waren wir damit gemeint? -, so verlief der Berliner Aufenthalt in wachsender Annäherung der beiden "Lager", wie, um den Text des Begrüßungslieds Lügen zu strafen.

Bald dirigierte eine energische Stimme den Wirrwarr von Schülern, Gasteltern, Gepäckstücken, Autos und allerhand Sprachfetzen, übersichtliche Gruppen bildend. Das verknotete Knäuel von Menschen und Objekten löste und entrollte sich allmählich. So lernten wir Frau Renate Keil kennen. Sie hatte nicht nur ihr Schulorchester fest im Griff, sondern schien überall an Ort und Stelle zu sein, wo man sie brauchte.

Sowohl die Leitung des D.-H.-Gymnasiums als auch die DRG sorgten für den Ablauf eines abwechslungsreichen Programms. Herr Direktor Seewald hieß uns herzlich willkommen, Friederike und Susanne schlugen die klingende Brücke zu uns Klausenburgern durch ihr Klavierspiel. Etliche von uns hatten schon frühmorgens die Schulstunden besuchen dürfen. Mitglieder der DRG begleiteten uns sozusagen auf Schritt und Tritt. Frau Jähmig hatte Tage, ja Wochen, am Telefon gehangen, um die Einzelheiten unserer Reise mit Stuttgart festzulegen, war als vielfache "Gastmutter" ständig im Rennen, mit dem gewinnendsten Lächeln immer

geduldig und hilfsbereit. Herr Dr. Beyer und Herr Papasima begleiteten die Gruppe auf Stadtrundfahrten, flochten außer architektonischen Sehenswürdigkeiten auch viel Geschichtliches ein, dazu jüngst Vergangenes aus der geteilten Stadt und Zukünftiges über die neue Bundeshauptstadt. Der Besuch im Musikinstrumentenmuseum hätte endlos ausufern können, beschränkte sich aber notwendigerweise in einer interessanten Führung auf Kuriosa der Sammlung, wie Mini-Instrumente in Spazierstockform, das Piano oder die amerikanische Wurlitzer-Orgel mit Motorengeräusch-, Wassergeplätscher- oder Vogelgezwitscher-Register.

Frau von Simons begleitete uns zum "Traumhaus" jedes Musikers, der Berliner Philharmonie, mit ihrem Kleinen und Großen Saal. Dem Führer durch die Hallen und Säle des Hauses stand Herr Götz Teutsch, gebürtiger Siebenbürger Sachse, Solo-Cellist der Berliner Philharmoniker, zur Seite, der uns in tadellosem Rumänisch nicht nur genauestens alles Gehörte übersetzte, sondern noch mit Erlebtem aus den Konzerten großer Meister ergänzte. So stieg Herbert von Karajan aus der Legende für Augenblicke zu uns herab; auf dem Podium des Kammermusiksaales "atmete" noch der Flügel, auf welchem am Vorabend Maurizio Pollini gespielt hatte, und zum Schluß stand sogar der Chef des Hauses, Claudio Abado, vor uns. Herr Teutsch hätte uns sogar den Besuch einer Generalprobe mit der Siebenten von Bruckner unter Günther Wand ermöglicht. Leider deckte sich der Zeitpunkt mit unserem eigenen Konzertauftritt im D.-H.-Gymnasium.

Herr Lohre führte uns im eigenen Wagen in den Osten Berlins, wo wir von der Firma Goecke und Farenholz eine Menge Bestandteile und Zubehör für die Reparatur unserer Klausenburger Flügel und Klaviere abholen durften. Dabei bekamen wir einen für uns einmaligen Einblick in eine Klavier-Reparaturwerkstatt.

Für alle Betreuung und Fürsorge sprechen wir der DRG auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank aus. Ohne ihre finanzielle und allgemeine Zuwendung hätten wir weder als Gruppe noch als Einzelperson diese Chancen gehabt.

Die Gasteltern trugen uns buchstäblich auf Händen. Nicht allein durch Bereitstellung von Essen und Getränk, sondern auch von Verkehrsmitteln und Auskunft jeder Art, aber am meisten durch ihr Opfer an Zeit und Verständnis für unseren einmaligen Besuch halfen sie, die Schleusen zu öffnen zwischen ihrer und unserer Welt. Der gemeinsame Abend für Schüler, Eltern, Lehrer und DRG im Musiksaal konnte nach zögerndem Anlauf kaum ein Ende finden. Die Volksmusikband von Alin, David, Marius, Virgil und Sandor übte einen fast unwiderstehlichen Zauber auf die anfangs so stille Szene aus. Als bald walteten nach süßer Salonmusik Herr Direktor Daian mit Frau Keil und unser Dirigent, Herr Muresan, mit Frau Jähmig durch den Saal. Sowie dann Raluca mit Song, Folk, Jazz und Disney-Filmmusik in die Tasten griff, sah man das junge Volk um den Flügel gruppiert, und manches Tanzbein ging in Ekstase hoch. So groß der Spaß dieses Abends war, so ernst nahm jeder junge Musiker seine Aufgaben im Kammerkonzert wahr.

Wir bewunderten die Drostaner, wie sie so leicht von der Violine zum Klavier wechselten. Da waren Friederike und Katharina; Elisabeth spielte beschwingt und phantasievoll ihr Solo, begleitet vom Orchester. Da musizierten noch Nora, Lukas und Isaak auf ihren Oboen, Lydia, Sylvie, Magdalena und Susanne. Die zart verhaltene Hannah, das gediegene Duo Fabian und Martin und das stimm schöne Männerquintett sind nicht so leicht zu vergessen. Wir könnten uns glücklich schätzen, wenn die Musik in Rumänien in Liebhaberkreisen einen so hohen Stand hätte!

Im zweiten Teil des Konzertes kam der Applaus für unsere Schüler auch von Herzen. Er endete mit dem Aufruf von Herrn Moskovitz für Frieden und Versöhnung. Die Töne des jüdischen Gebetes wurden uns allen zum Nachdenken auf den Weg gegeben. Am Freitag, dem 19.11., fand das Abschlußkonzert im Konzertsaal der Hochschule der Künste statt. Es wurde zur Hälfte von Schülern der Droste-Schule, zur anderen von den Klausenburgern als Benefizkonzert zugunsten von UNICEF und der Aktion "Hilfe für mittellose Kranke" gestaltet. Herr Günter Pikarski, der Initiator von der HdK, und Herr Direktor Seewald hielten letzte Ansprachen. Hier breitete die Droste-Schule das ganze Spektrum ihrer musikalischen Aktivitäten aus: Chor, Bläserensemble (Leitung Herr Patz) und Orchester (Leitung Frau Keil). Die Klausenburger folgten mit einem Adagio von Sigismund Toduta, der überragenden Klausenburger Musikerpersönlichkeit, deren Namen unsere Schule trägt, dem D-Dur Cello-Konzert von Haydn mit Mihai Marica und dem Divertimento für Streicher, Bläser und Klavier von Sabin Dragoi. Unser Goldbub Mihai spielte sich in die Herzen aller Zuhörer hinein und verabschiedete sich, hoffentlich nicht zum letzten Mal, mit einer Zugabe: Herbstlied von Tschaikowsky, begleitet von Raluca Ciobanu.

Der Abend war lang. Einige Berliner behaupteten, er hätte auch länger sein können. Schön war es, aber die Zeit drängte. Wir mußten noch vor Ablauf des Schengen-Visums die ungarische Grenze erreichen. So ging es im Eiltempo nach Hause in die Familien und wieder zur Schule. Tausend Dank und Gott vergelt's! Schlag zwölf war alles gestopft voll. Die Wellen der Erregung ließen unsere Herzen höher schlagen. Ein langanhaltendes Dankeschön der DRG, den liebevollen Gasteltern, den Lehrern und Schülern des Droste-Hülshoff-Gymnasiums.

## Die Deutsch-Rumänische Gesellschaft in Cluj-Napoca / Klausenburg

Schon bald nach der Gründung unserer Gesellschaft traten ihr einige Menschen aus Rumänien, besonders aus Klausenburg, bei; sie wollten durch ihre Mitgliedschaft zeigen, daß sie die Ziele der DRG, wie sie in der Präambel unserer Satzung ausgedrückt sind, tatkräftig zu unterstützen bereit waren.

Durch die regelmäßigen Besuche des Präsidenten der DRG in Klausenburg, wo er in jedem Semester an der Fakultät für deutsche Literatur und Sprache Seminare abhält und viele Kontakte knüpft und pflegt, wurde das Interesse an der Arbeit der Gesellschaft gestärkt. Im Laufe der Zeit stellte sich jedoch heraus, daß eine Mitarbeit in der Gesellschaft von Rumänien aus nur schwer zu realisieren war. Sollte es nicht nur bei einer mehr oder weniger formalen Mitgliedschaft bleiben, mußte nach einer besseren Organisationsform gesucht werden, die eine echte Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern der DRG in Deutschland und in Rumänien ermöglicht.

Im Mai letzten Jahres lud Herr Siebold die Mitglieder der DRG aus Klausenburg zu einer Sitzung ein, zu der auch ausdrücklich interessierte Gäste willkommen waren. Nach einem ausführlichen Tätigkeitsbericht der DRG und Vorstellung der Pläne und Vorhaben entzündete sich an dem Tagesordnungspunkt "Möglichkeiten der Arbeit in Klausenburg" eine lebhafte Diskussion. Ohne mit den wichtigen Aufgaben der "Rumänisch-Deutschen Kulturgesellschaft" und des "Deutschen Kulturzentrums" konkurrieren zu wollen, schälten sich bald eine Reihe von Aufgaben heraus, die die DRG in Klausenburg in Angriff nehmen sollte. Als die wichtigste und grundlegende Aufgabe ergab sich die Gründung einer Sektion der DRG in Klausenburg, die durch Wahl eines Vorstandes und

Mitgliedsbeiträge konsolidiert, für das Erreichen der Ziele der DRG in Klausenburg wirken könne. Die Anwesenden versprachen sich von der Gründung dieser Sektion eine tatkräftige Umsetzung der vielfältigen Anregungen in Aktionen und Projekte, eine Ausweitung und Belebung der Verbindung zwischen Rumänien und Deutschland, zwischen Klausenburg und Berlin, im Sinne der Zielsetzung der DRG: Menschen aus beiden Ländern sollen sich kennenlernen und gemeinsam versuchen, durch Begegnungen und kulturellen Austausch nationalistischen Tendenzen entgegenzuwirken und die demokratische Entwicklung zu fördern. Bedeutende Persönlichkeiten aus dem Universitätsbereich sagten ihre volle Unterstützung zu. 14 Gäste erklärten ihre Mitgliedschaft.

Am 2. Dezember 1999 fand die Gründungsversammlung der Sektion Klausenburg statt, auf der alle anwesenden und die neu eingetretenen Mitglieder ihre Zustimmung zur Gründung gaben. Bei den anschließenden Wahlen wird Frau Prof. Dr. Elena Viorel zur 1. Vorsitzenden, Herr Prof. Dr. Micula zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Frau Muresan wird zur Schatzmeisterin, Vertreter Herr Schiau, Frau Nemes zur Schriftführerin, Vertreterin Frau Pop, gewählt. Als Beisitzer werden Herr Prof. Dr. Biro, zuständig für den Kontakt zur Muttergesellschaft, Mirela Pop als Kulturreferentin und Alina Banu, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit, gewählt. Herr Wunder und Frau Dr. Dragan werden in den Aufsichtsrat gewählt. Alle Wahlen erfolgen einstimmig bei je 1 Enthaltung.

Als Satzung wird die bestehende Satzung der DRG angenommen. Eventuelle Anpassungen an die rumänischen Verhältnisse werden noch überlegt. Als Jahresbeitrag werden 10 DM für

Vollberufliche, für Rentner und Studenten 2,50 DM festgelegt.

Ein beachtlicher Aufgabenkatalog wird erarbeitet: Einrichtung eines "Jour fixe" in einem vom Vorsitzenden des DFDK angebotenen Raum im Forum; Mitarbeit beim TVR, von Frau Ciltea angeregt, Meldestelle für "au pair", Berichte der Stipendiaten über ihre Erfahrungen und Studiermöglichkeiten

in Deutschland, Schüleraustausch, Sprachkurse, kulturelle Veranstaltungen für junge Menschen, Seminarabende. Über 40 Mitglieder wollen eine erfolgreiche Arbeit der Sektion für eine bessere Zukunft.

*Herbert Stebold*

## **Gründung des „Deutsch-Rumänischen Forums“**

Am 9. Dezember 1999 fand in Berlin die Gründungsversammlung des „Deutsch-Rumänischen Forums“ statt. Initiatoren dieser Neugründung waren die parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Bundestagsfraktion und Vorsitzende der deutsch-rumänischen Parlamentariergruppe, Susanne Kastner, sowie der Botschafter von Rumänien in Deutschland, Tudor Dunca.

Der neugegründete Verein steht sowohl natürlichen als auch juristischen Personen offen. Die DRG und ihre Hamburger Schwesterorganisation Deutsch-Rumänische Gesellschaft für Norddeutschland e.V. haben bereits ihren Beitritt erklärt. Das „Forum“ verfügt über einen Vorstand und ein Kuratorium. In das Kuratorium gewählt wurden u.a. DRG-Präsident Herbert Siebold, DRG-Mitglied Dr. Gisbert Stalfort, der Vorsitzende der nordrhein-westfälischen DRG, Ladislaus Füredi, der Ex-MdB Klaus Francke, der nach seiner Wahl ins Kuratorium des DRF zum neuen Vorsitzenden der norddeutschen DRG gewählt wurde, und der Ex-Vorsitzende jener DRG und jetzige Generalhonorarkonsul von Rumänien in Deutschland, Hasso Kornemann.

Bei der Besetzung der verschiedenen Ämter sind die Vertreter aus Politik und Diplomatie stärker vertreten als bei der DRG und ihren Schwesterorganisationen, was für die Außenwirkung von Vorteil sein kann.

Es ist dem Forum, das bisher (bis Anfang Mai 2000) noch keine operative Tätigkeit entfaltet hat, zu wünschen, ein klares Profil und eine eigene Schwerpunktsetzung zu finden. Nach dem bisherigen Verlauf der Dinge zu schließen, scheint noch nicht ganz klar zu sein, wo sich das Forum zwischen „Koordinierungsstelle der einzelnen Deutsch-Rumänischen Gesellschaften“, „Ansprechpartner für die Wirtschaft“, „Lobbyzentrale“ usw. genau verorten will. Falls der Schwerpunkt auf dem erstgenannten Bereich liegen sollte, wäre es sicher hilfreich gewesen, den existierenden Deutsch-Rumänischen Gesellschaften bei der Vorbereitung der Gründung des Forums und der Besetzung des Vorstands mehr Raum zu geben.

Nichtsdestotrotz ist dem Forum bei seiner Arbeit viel Erfolg zu wünschen. Die DRG und ihr Vertreter im Kuratorium, werden das Forum dabei voll unterstützen. Das Angebot, die „Deutsch-Rumänischen Hefte“ künftig unter gemeinsamer Herausgeberschaft von DRG und DRF, auch unter Federführung des letzteren, erscheinen zu lassen, wurde dem Forum bereits unterbreitet. Die eigenen Bemühungen der DRG um die Gründung eines Dachverbandes der DRG-en wurden mit Gründung des Forums einstweilen eingestellt.

*Alexander Roth*

## Die Studienreise IV der DRG vom 16. bis 30. September 2000

Auf Anraten von Reuven Moskovitz führt die diesjährige Studienreise unserer Gesellschaft in das „Valea Oltului“, das Alttal, eine der landschaftlich schönsten Gegenden Rumäniens. Der Alt teilt den Süden Rumäniens in das westliche Oltenien und das östliche Muntenien, in dem auch Bukarest liegt. Soviel sei gesagt: In Oltenien besuchen wir die Stadt Drobeta-Turnu-Severin, herrlich gelegen am Donauknie, dem „Eisernen Tor“ (Porțile de Fier). Die einstmals von Türken bewohnte Insel „Ada-Kaleh“ wurde durch den Bau des Wasserkraftwerkes am Eisernen Tor 1967/68 überflutet. Einige wichtige Gebäude wurden aber Stein für Stein abgetragen und auf der neuen Ada-Kaleh auf der Insel Simian wiedererrichtet.

Ein anderer Anlaufpunkt wird die Stadt Târgu-Jiu sein, in deren Nähe der Geburtsort des größten rumänischen Bildhauers Constantin Brâncuși liegt. Wir werden u.a. seine berühmtesten Werke „Tor des Kusses“, „Die Runde des Schweigens“ und „Die unendliche Säule“ bewundern können. Die größte Stadt des Gebietes ist Craiova mit vielen Sehenswürdigkeiten (u.a. bedeutendes Uhrenmuseum). Am Fuße der Südkarpaten liegen einige wunderschöne Klöster, wie z.B. Tismana, Curtea de Argeș. Zu Oltenien gehört auch das Kohlerevier Lupeni-Petroșani, das als wichtiges Wirtschaftsgebiet für uns interessant ist. In Muntenien, auch Walachei genannt, besuchen wir u.a. Târgoviște, einen alten Fürstensitz, und das Erdölgebiet Ploiești, das im zweiten Weltkrieg für Nazideutschland sehr bedeutsam war (bis zum 23. August 1944 war Rumänien ja mit dem damaligen „Dritten Reich“ verbündet). Die drei letzten Tage besuchen wir Bukarest. Neben den städtebaulichen Besonderheiten, die die Hauptstadt in Fülle bietet, wollen wir auch das reiche kulturelle Leben dieser pulsierenden Metropole kennenlernen: Theater, Opern, Museen u.v.m.

Die Studienfahrt wurde von unseren Mitgliedern Luisi von Simons und Heidemarie Drefs ausgearbeitet. Die Reiseleitung liegt wie bei der letzten Reise bei Annemarie Barth (Kuki). Reuven Moskovitz kann nicht die ganze Reise mitmachen, steht uns aber sicherlich an wichtigen Stellen mit seinen großen Kenntnissen und Erfahrungen zur Seite.

Die Kosten dieser Studienfahrt werden DM 1750,- pro Person betragen (Nichtmitglieder 100 DM mehr) und umfassen alles, was dazugehört, wie Flüge, Fahrten im bequemen Reisebus, Unterkunft in den besten Hotels der Region (da es eine arme Gegend ist, sind auch Hotels mit zwei Sternen dabei, in Bukarest eins mit drei), Reiseleitung, Eintritte, Trinkgelder u.a. Für die Verpflegung haben wir diesmal auf vielfältigen Wunsch Halbpension gewählt, also gibt es neben dem Frühstück (möglichst Buffet) ein reichhaltiges Mahl am frühen Abend. Mittags sind Picknicks vorgesehen. Einzelzimmerzuschlag DM 640,- (nicht inbegriffen sind Getränke und persönliche Ausgaben).

Wer an dieser Studienreise IV teilnehmen oder auch noch nähere Informationen haben möchte, wende sich bitte rasch an Frau von Simons. Tel.: 030 / 803 45 47, Fax 030 / 80 40 42 20, wohnhaft Westhofener Weg 12 in 14129 Berlin. (Anzahlung bis 01.06.2000 DM 1.000,-, Rest bis 01.08.2000 auf Frau von Simons' Konto mit der Nr. 475094105 bei der Postbank Berlin, BLZ 10010010, Verwendungszweck: Studienreise IV).

Am 29. Juni findet eine Mitgliederversammlung statt. Diese Gelegenheit wird auch für ein erstes Treffen der Reiseteilnehmer genutzt - Einladung folgt.

*Ecaterina-Luise von Simons, Heidemarie Drefs, Herbert Siebold*

# Andrei Pleșu: Wer in der Sonne steht, wirft Schatten

von Marlen Martin

Ein nur knapp 100 Seiten dünner Band erschien kürzlich im Verlag edition tertium. Autor des Buches mit dem Titel „Wer in der Sonne steht, wirft Schatten“, ist Andrei Pleșu, bekannt als mittlerweile ehemaliger Außenminister von Rumänien. Der süddeutsche Verlag, dessen kleines ausgesuchtes Programm neben einigen Bänden Lyrik und Prosa vor allem philosophische und kunsttheoretische Arbeiten umfaßt, hatte schon in den 80er Jahren versucht, Andrei Pleșu als Autor zu gewinnen. Pleșu, damals Professor für Kunst- und Religionsgeschichte an der Universität Bukarest, sollte eine Monographie über die Moldauklöster im Norden Rumäniens verfassen. Doch war damals die Zeit nicht reif für ein derartiges Projekt. Schon die Kontaktaufnahme zwischen Verlagsleiter und Autor gerät zu einer ſder Universität. Sein Arbeitsplatz wird verlagert vom Hörsaal vor die Tore der Universität, wo er nun für die Straßenreinigung verantwortlich ist. Doch schon bald muß er, unter Spionageverdacht stehend, die Hauptstadt gänzlich verlassen. Fortan lebt er isoliert von Familie und Freunden im nordrumänischen Dorf Tescani. Dort arbeitet er als Bibliothekar, bis er, zur Zeit der politischen Wende im Land, nach Bukarest zurückkehren kann.

In dieser Zeit der Verbannung entstand das vorliegende Buch, das in Rumänien bereits Anfang der 90er Jahre unter dem Titel „Jurnalul de la Tescani“ (Tagebuch aus Tescani) erschien. Im deutschen Titel wird das Tagebuch unterschlagen. Auf den ersten Blick entsprechen Pleșus Aufzeichnungen, formal gesehen, auch nicht den Vorstellungen von einem Tagebuch. Es fehlen konkrete Datumsangaben, die den Leser die Länge eines Zeitraumes bemessen lassen. Spärlich gesät sind explizite Äußerun-

gen zur konkreten Lebenssituation am Verbannungsort. Kein minutiöses Aufzeichnen von Erlebtem also, sondern vielmehr ein geistiges Tagebuch, das Einblicke in die Gedankenwelt des Autors gibt. Der aufmerksame Leser erfährt allerdings dennoch etwas über die Lebenswelt des Autors, seine Beschäftigungen und Gewohnheiten in Tescani. Und das liegt in der „Methode“ begründet, die Pleșu hier anwendet. Sorgfältig beobachtet er seine Umwelt, die ihm gewaltsam begrenzt wurde.



Abb. aus dem besprochenen Band

Diese konkreten Beobachtungen sind immer Ausgangspunkt für Abstraktionen, für geistige Ausflüge. Die am Anfang einer solchen Abstraktion stehende Beobachtung läßt den Rückschluß auf Erlebtes zu. Der Leser erhält eine ungefähre Vorstellung von Pleșus Leben in Tescani. Seine Lektüre und Landschaft und Menschen von Tescani sind Quellen, aus denen Pleșu schöpft. Unzählige Beobachtungen aus der Natur weisen den Autor als aufmerksamen Spaziergänger aus. Ausgedehnte Wanderungen und das Lesen gehören zu Pleșus Leben in der Verbannung. Die knappen Beobach-

tungen vermögen es, Pleşus Lebensumfeld und seine Gewohnheiten zu skizzieren. Ebenso sind sie in der Lage, einen groben zeitlichen Rahmen zu vermitteln. Jahreszeitliche Phänomene geben dem Autor immer wieder Anlaß zu weiterführenden Überlegungen und dem Leser die Möglichkeit, den vom Tagebuch umfaßten Zeitraum zu rekonstruieren.



Abb. aus dem besprochenen Band

Die Eintragungen stehen fragmentarisch nebeneinander, beziehen sich manchmal aufeinander, ergänzen sich zuweilen. Ein Gedanke kann nur einen Satz lang sein, oder aber der Autor führt ihn weiter, widmet ihm mehrere Seiten. Es ist keine systematische Theorie, die wir vor uns haben. Die Aufzeichnungen haben assoziativen Charakter, die Themenbreite ist groß, reicht von religionswissenschaftlichen Fragen über ethische Probleme bis hin zu Reflexionen über das Schreiben an sich.

Dennoch wird nicht der Eindruck von Zerstreutheit erweckt. Vielmehr trifft man in den kontemplativ anmutenden Gedankengängen auf gebündelte Konzentration. Besonders faszinierend sind die Verknüpfungen, die Pleşu unternimmt. Gewöhnliche Naturerscheinungen, wie vorüberziehende Wolken, geben ihm Anstoß, über Kunst, Philosophie und immer wieder Religion und Religiosität nachzusinnen.

Bisweilen konnte ich mich bei der Lektüre meiner wachsenden Ungeduld kaum erwehren. Grund für diese ist wohl die manchmal beinahe stoische Ruhe, mit der sich Pleşu seinen Betrachtungen hingibt. Aber diese Haltung nimmt er bewußt ein, sie gehört zu seiner Strategie, mit der Extremsituation umzugehen.

Als Intellektueller gegen seinen Willen vom urbanen geistigen Leben abgeschnitten, verfällt Andrei Pleşu nicht in Wehklagen, widmet seine geistige Kraft auch nicht der Anklage des Systems, das ihn in die mißliche Lage der Verbannung gebracht hat. Vielmehr greift er hemmungslos zu, nimmt von dem, was vor seinen Füßen ausgebreitet liegt. Er versteht es, sich des vorhandenen Materials zu bedienen. Damit findet er einen Weg, die Ausnahmesituation "Verbannung" zu leben, persönliche Freiheit wiederzuerlangen.

Das Buch kann nicht nur als „rumänisches Brevier politisch-praktischen Denkens“ (so der Untertitel der deutschen Ausgabe) gelesen werden, sondern auch als Darstellung einer Möglichkeit, in einem totalitären Regime als Dissident zu leben. Darüber hinaus bietet es die Chance, einen Menschen kennenzulernen, der für die rumänische Kultur und Politik von Bedeutung ist.

Außerdem ist es ein schönes Buch. Dazu tragen die liebevolle Gestaltung (hochwertige Papierqualität und gelungene Typographie) ebenso bei, wie die Fotografien von Peter Mercea, die wunderbar mit Pleşus Schreibweise und seinen Beobachtungen harmonieren.

Andrei Pleşu, *Wer in der Sonne steht, wirft Schatten*, aus dem Rumänischen von Mihai Tropa, Fotografien von Peter Mercea, edition tertium 1999, ISBN 3-930717-64-6, 39,80 DM.

**Die Autorin** ist Studentin der Romanistik und Kulturwissenschaften in Berlin.

# Ein alter Meister

## Radulescu-Motru's Dissertation zu Kant neu entdeckt

von Dr. Reginald Grönenberg

Im Faksimiledruck liegt uns nun die Doktorarbeit vor, die vor über einhundert Jahren von dem Rumänen Constantin Radulescu-Motru (1868-1957) in deutscher Sprache bei dem angesehenen Psychologen Wilhelm Wundt geschrieben wurde. Die Dissertation beschäftigt sich mit der Naturkausalität bei Kant und steht daher heute dicht gedrängt mit wohl einigen tausend themengleichen Bänden in den staubigen Regalen der imaginären "Kant-Universalbibliothek". Die Neigung des Rezensenten, von dieser Studie vorab mehr als eine der vielen stotternden Paraphrasen zu diesem wichtigen Topos zu erhoffen, war dementsprechend gering. Das gründliche Studium der Sekundärliteratur zu Kants Philosophie zeigt, daß die meisten derartigen Texte bestenfalls langweilig-pedantische und dabei kenntnisarme Fleißarbeiten sind, schlimmstenfalls Beleidigungen des großen Philosophen durch seine nur großspurigen Interpreten.

Die erste Überraschung war daher, daß Radulescu-Motru seiner akademischen Pflicht mit einem eleganten Essay nachgekommen war. Dieser weist ihn als einen jener heute selten gewordenen alt- und osteuropäischen Gelehrten aus, die ihre Bekanntschaften in den von ihnen bereisten Ländern mit der vollendeten Beherrschung der jeweiligen Landessprache beschämen konnten. Doch es ist mehr als Eloquenz und stilistisches Können, was diese Arbeit sprachlich auszeichnet. Radulescu-Motru hat durchgehend einen außerordentlich gezielten und sicheren Zugriff auf Kants eigene philosophische Terminologie. Diese (seltene) Tatsache ist bereits die wichtigste Voraussetzung, um Kants kritisches Werk auf Augenhöhe mit seinem Autor zu verhandeln, war der Philosoph doch bereits für ein breites

Publikum ein hochgeschätzter Schriftsteller, als er mit der Kritik der reinen Vernunft (KdV) eine neue programmatisch-rigoreuse und in sich geschlossene Theoriesprache vorlegte, die bei den Lesern nachweislich einen ästhetischen Schock auslöste. Radulescu-Motru's sprachliche Gewandtheit hat ihn nicht nur sicher durch die Satzlabrinthe Kants geführt, sondern erschloß ihm zugleich die wichtigsten Momente des philosophischen Gedankens, der das Gebäude zusammenhält:

Erstens gehört der Rumäne historisch zu den ersten Interpreten, die verstanden haben, daß es in der KdV nicht um die menschliche, individuelle Psyche geht, sondern um den Verstand eines epistemischen Subjektes, das in der Lage ist, so etwas wie die Naturmechanik und den dazugehörigen mathematisch-physikalischen Determinismus nicht etwa nur einfach zu verstehen, sondern konstruierend zu erschaffen. Dieser Verstand mit seinen zwölf Kategorien der Quantität, Qualität, Relation und Modalität ist die Bedingungen objektiver Erkenntnis für intelligente Wesen. Endliche Wesen wie die Menschen, welche die Objekte ihrer Erkenntnis nicht denkend erschaffen können, müssen außerdem noch über eine rezeptive Sinnlichkeit verfügen, um dem spontanen Verstand etwas zum Denken zu geben. Diese Kategorien und Raum und Zeit als die Formen der Sinnlichkeit sind alles, was intelligente Wesen brauchen, um als "bestallte Richter" (Kant) vor die Natur zu treten und sie systematisch nach ihren Gesetzen zu befragen.

Zweitens hat Radulescu-Motru als einer von Wenigen die Bedeutung des Experimentes für Kants Naturphilosophie erkannt. Eben das Experiment



stellt nämlich die gerade genannte Art der systematischen Naturerforschung dar. Der Gedanke experimenteller Arrangements ist so habituell geworden, daß es kaum noch vorstellbar ist, welche Revolution im Denken es war, als Galilei, Hobbes und Bacon jeder auf seine Weise an einer Logik arbeiteten, die nicht - wie die klassische Logik - die Wahrheit einer Aussage oder eines Seienden einfach nur bestätigt oder verneint, sondern neue Wahrheiten erzeugt, eine Logik der Findung, Erfindung und Forschung. Hier ist die These des Autors, daß Kant dieser Entdeckung einer neuen Forschungslogik für die mechanischen Naturphänomene nichts mehr hinzugefügt hat, als sie auf einen Begriff des Bewußtseins und der Vernunft zu beziehen und ihr damit eine philosophische Beschreibung gegeben zu haben. Diese Deutung wird durch die Kantischen Texte ohne Einschränkung bestätigt - und entspricht auch Kants eigenem Anspruch. Radulescu-Motrus Studie ist unter diesem Aspekt eine der hellstichtigsten Abhandlungen zur Kritik der reinen Vernunft.

Die Grenzen seiner Deutung liegen im mangelnden Überblick über das gesamte kritische System. Kants Projekt kulminiert nirgends in dem Ehrgeiz, die Naturwissenschaften neu zu erfinden, sondern in der Begründung der praktischen Vernunft. Der problematische Begriff der Freiheit ist das Tor zu einer anderen Welt, wird bestimmt durch eine eigene Regel der Kausalität und eröffnet vernünftigen Wesen eine "zweite Natur", in der ein guter Wille nicht nur die Wirkung einer fremden Ursache ist, sondern ursprüngliche Ursache einer neuen Kausalkette sein kann, die eine bessere, sittlichere Welt hervorbringt. Der Zweck der (naturphilosophischen) KdrV besteht vor allem in einer Vorbereitung des Weges zur Rechtfertigung dieses abgründigen Begriffs der Freiheit. Einige Einwände Radulescu-Motrus gegen das angeblich rein mathematische und mechanistische Naturverständnis in Kants Schriften wären ebenfalls leicht zu

vermeiden gewesen, wenn der Autor sich die Mühe gemacht hätte, die Kritik der Urteilskraft zu lesen, den *clef de voûte* des kritischen Systems, in dem der Übergang von Naturbegriffen zum Begriff der Freiheit im Bewußtsein beschrieben wird.

An einigen Stellen macht Radulescu-Motru den Leser ob seines Vorwurfs schmunzeln, Kants Philosophie sei von der empirischen Wissenschaft, besonders der Biologie und Psychologie, eingeholt und relativiert worden. So schrieb Kant noch vor 1790: "Diese Analogie der Formen, sofern sie bei aller Verschiedenheit einem gemeinschaftlichen Urbilde gemäß erzeugt zu sein scheinen, verstärkt die Vermutung einer wirklichen Verwandtschaft derselben in der Erzeugung von einer gemeinschaftlichen Urmutter, durch die stufenartige Annäherung einer Tiergattung zur anderen, von derjenigen an, in welcher das Prinzip der Zwecke am meisten bewährt zu sein scheint, nämlich dem Menschen, bis zum Polyp, von diesem sogar bis zu Moosen und Flechten, und endlich zur der niedrigsten unmerklichen Stufe der Natur, zur rohen Materie..." (KdU B 369 [374])

Darwins skandalerregende Selektionstheorie von 1859 war nirgends annähernd weit gegangen. Erst heute gibt es in der Biologie eine prominente Schule des "Molekular-Darwinismus", die exakt und inzwischen mathematisch-mechanisch beschreibt, was Kant vor über 200 Jahren vermutet hat. 1995 erhielt die deutsche Forscherin Christiane Nüsslein-Volhard für den ersten Beweis dieser Theorie den Nobelpreis in Medizin. Die andernorts aufgestellte These von Kant, daß die Milchstraße ein Spiralnebel sei, an dessen Rand wir nur eine Seitenansicht unserer Galaxie bekommen, konnte auch erst zu Lebzeiten seines Interpreten Radulescu-Motru durch astronomische Beobachtungen bestätigt werden.

Es bleibt dabei, daß diese 121 Seiten dünne Dissertation wie die Vernunft

selbst innerhalb ihrer Grenzen völlig rein und einzigartig ist. Constantin Radulescu-Motru, der Gründer und Pionier der idealistischen Philosophie in Rumänien, hat den Deutschen schon als junger Mann gezeigt, wie man den alten Kant richtig liest.

Das Werk "Zur Entwicklung von Kants Theorie der Naturcausalität" von Constantin Radulescu-Motru (Leipzig 1893) ist 1998 Bukarest als Faksimile-Druck im Taschenbuchformat neu erschienen.

## Leider wertlos

Während der Rezensent sich aus reinem Pflichtgefühl durch die 110 Seiten des Buches „Das philosophische Denken der Rumänen - Eine Einführung in die europäische Spiritualität“ quälte, war er von großer und zweifacher Verwunderung ergriffen. Eine Verwunderung wurzelte in der Frage, wie man sich den Autor eines solch obskuren Machwerks vorzustellen habe, die zweite Verwunderung rang nach Erklärung, wie es um Gottes Willen dazu gekommen ist, dass es ins Deutsche übersetzt und verlegt wurde. Die erste Frage klärt sich in den letzten Kapiteln, wo der Autor ein wenig über sich selbst spricht (eine biographische Notiz des Verlages fehlt). Aus den Andeutungen des Verfassers ergibt sich, dass er ein etwa 90-jähriger lange pensionierter Jurist und vereinsamer Mensch ist, der nun auf sein Leben zurückblickt und solcherart philosophische Betrachtungen anstellt. Das erklärt einiges und lässt es in milderem Licht erscheinen. Es handelt sich bei dem Band um das Notizbuch eines betagten und durchaus lebenswürdigen Sonderlings über die Welt schlechthin, das nicht etwa viele Stilblüten aufweist, sondern eine einzige Stilblüte ist. Die Passagen, in denen er die Theorien rumänischer und anderer Denker beschreibt und kommentiert und seine eigenen Ansichten

**Der Autor ist Gründer und Geschäftsführer der Unternehmensberatung ventu-repartner GmbH**

([www.venturepartner.de](http://www.venturepartner.de)). Er hat Politik, Philosophie und Geschichte in Paris, München und Berlin studiert. Seine Dissertation Politische Subjektivität (1996) baut auf Kants Kritik der Urteilskraft auf. Der Autor ist außerdem im Gründungsteam des European College of Liberal Arts ([www.ecla.de](http://www.ecla.de)) in Berlin-Buch, einer europäischen Privatuniversität.

zu Mensch und Kosmos kundgibt, sind zum ganz überwiegenden Teil schlicht indiskutabel. Allenfalls der Mittelteil mit 10 biographischen Abrissen rumänischer Denker (darunter auch Constantin Rădulescu-Motru, dem in dieser Ausgabe der DRH eine eigene Rezension gewidmet ist) hat Spurenelemente des praktischen Nutzens für den deutschen Leser. Die Übersetzung und die editorische Qualität ist schlecht. Nur der Umschlag wartet mit einem gediegen-schönen Erscheinungsbild und einem wohlformulierten Klappentext auf, bei dem man sich allerdings fragt, ob dessen Autor beim Verfassen nicht schamrot geworden ist. Die zweite der eingangs genannten Fragen des Rezensenten bleibt somit wohl für ewig unbeantwortet. Trotz einer gewissen Zuneigung des Rezensenten zu dem alten Herrn Rebreanu kann man nicht umhin festzustellen, dass 98% dieses Buches absolut wertlos und überflüssig sind.

A.R.

**Mircea Rebreanu, Das philosophische Denken der Rumänen, Fouqué Literaturverlag, Egelsbach u.a. 1997, 110 S. kartoniert, DM 15,80, ISBN 3-8267-4018-1**

## Als Standardwerk angelegt...

### doch Wolf Oschlies' Rumänien-Geschichte offenbart deutliche Schwächen

von Jo Krauß

Mit dem Titel seines dritten Rumänen-Buches „Ceauşescus Schatten schwindet – politische Geschichte Rumäniens 1988-1998“ weckt Wolf Oschlies Interesse, da eine objektive Betrachtung der jüngsten rumänischen Vergangenheit noch aussteht. Der schlichte, aber ansprechende Einband und der überschaubare Umfang lassen auf einen konzentrierten Text hoffen. Der Klappentext verspricht ein *tiefenscharfes Bild* Rumäniens, und eine solche die geschichtlichen und tagespolitischen Zusammenhänge sorgfältig analysierende Arbeit ist angesichts des Titels auch zu erwarten.

Das Buch richtet sich weniger an ein wissenschaftliches als an ein breites Publikum. Als Grundlage dienten zwei „Berichte zur Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Rumänien“, die unlängst (Heft 3/4, 1998) beim Bundesinstitut für internationale und ostwissenschaftliche Studien in Köln erschienen sind. Die Schwerpunktsetzung des Werkes auf die Darstellung der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit rückt die Arbeit in den Kontext der Debatte um das *Schwarzbuch des Kommunismus*, was die Aktualität des Bandes noch unterstreicht. Oschlies begründet diese Vorgehensweise damit, daß die fehlende Ernsthaftigkeit bei dieser Aufarbeitung für die politisch-wirtschaftliche Rückständigkeit Rumäniens gegenüber anderen Transformationsländern verantwortlich sei (S.15/19).

Gemessen an den so geweckten Erwartungen wirft das Buch jedoch mehr Fragen auf, als es Antworten zu geben vermag. Die zahlreichen Gemeinplätzen über den politischen Umbruch, mit denen der Leser einleitend

konfrontiert wird, einmal beiseite gelassen, fallen zunächst grundlegende handwerkliche Mängel auf. Die Gliederung des Buches erscheint undurchdacht und verwirrend. Zwischen Überschriften und Kapitelinhalten herrscht oft starke Diskrepanz und ein Fußnotenapparat von 539 Anmerkungen ohne Literaturverzeichnis dürfte ein Novum sein.

Historische Zusammenhänge belegt Oschlies ausschließlich durch Zeitungs- und Zeitschriftenartikel der rumänischen Presse. Nicht die Verwendung rumänischer Quellen ist hierbei kritikwürdig, sondern die Art der Quellenauswahl und die fehlende Quellenkritik. Daß in der Masse rumänischer Medien bis heute nur eine ungenügende Trennung zwischen objektiver Berichterstattung, bewußter Meinungsbildung, chauvinistischen Vorurteilen und Diffamierung festzustellen ist, kann einem Forscher nicht verborgen bleiben. Solch gravierende Aussagen wie die vom *Auschwitz românesc* (rumänischen Auschwitz) und der Existenz einer Gaskammer im Gefängnis Aiud (S.108/109) weder zu kommentieren noch zu recherchieren, sind unlautere Verfehlungen. Ebenso formuliert Oschlies Urteile, die jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehren. So sieht sich der Leser mit der Aussage konfrontiert, daß „Kommunismus in ‚reiner‘, also stalinistischer Form [...] in ganz Osteuropa bis 1989“ herrschte (S.17). Die Nomenklatura wird mit der faschistischen SS (S.18) verglichen und das rumänische Dorfes als Ort „aller revolutionären Ideen“ und nicht „der Rückständigkeit“ (S.27) charakterisiert. Nicht nur, daß diese Urteile allesamt höchst fragwürdig sind, sie werden auch nicht durch Quellen belegt, diskutiert oder erläutert. Gerade die letzte Aussage offen

bart eine mangelnde Kenntnis rumänischer Geschichte, war doch die Eisernerne Garde, die als „revolutionär und nicht rückständig“ zu charakterisieren schwerfällt, die radikalste Apologetin der Verherrlichung des „rumänischen Dorfes“.

Die mangelnde Quellenkritik verdeutlicht der positive Bezug auf einen Text Ilie Bădescus (S.94), den Theoretiker des „Protochronismus“ und seit 1989 führenden Kopfes einer rechtsextremen Partei sowie die unkommentierte Zitierung zweier Artikel aus Păunescus chauvinistischer Zeitung *Totuşii iubirea* (S.25, 42).

Oschlies' Hauptthese ist, daß sich mit dem Regierungswechsel 1996 auch ein Wandel in der Aufarbeitung des Kommunismus markieren läßt. Auf dem Weg zur Darstellung dieses politischen Wechsels führt er den Leser zunächst durch einen ungeordneten Exkurs vom 23. August 1944 bis hin zur Revolution 1989. Zur nachfolgenden Regierungszeit Iliescus vermitteln die Zeittafeln nur ungenügende Einblicke in die politische Lage. Sie werden von unsystematischen Aussagen über Aktivisten der Aufarbeitung des Kommunismus abgelöst.

Daß dem Autor nicht an einer Klärung der unterschiedlichen Funktionen und Motivationen dieser Aufarbeitung gelegen ist, verdeutlicht seine unklare Position gegenüber dem von der Regierung finanzierten *Nationalen Institut für Studien des Totalitarismus*, dem er bescheinigt, *ein so vielversprechendes Unternehmen zu sein, daß der [...] Prozeß gegen den Kommunismus zu verschmerzen war* (S.85). Hierbei übersieht Oschlies, daß die Diktatur Ceauşescus in den Veröffentlichungen des Institutes überhaupt keine Beachtung findet.

Hingegen wird der antikommunistische Charakter und Widerstand Rumäniens hochstilisiert. Aus diesem Blickwinkel erfolgt die Darstellung der faschistischen Eisernen Garde. Nicht zu vergessen ist, daß der oben er-

wähnte Bădescu zu den maßgeblichen Mitarbeitern zählt.

Die Darstellung des Regierungswechsels als *Wandel im Wandel* leitet Oschlies durch den *Niedergang 1992/93* ein und flankiert ihn mit Rückblicken auf die Vergangenheitsaufarbeitung. Ersteres, den „Niedergang“ sucht er durch eine Aufreihung unzusammenhängender Ereignisse nachzuweisen, so etwa die Drohung Ioan Ciobas, Roma auf den Weg in die Bundesrepublik zu schicken, sollte die Bundesregierung nicht zu Entschädigungszahlungen für die Leiden im Zweiten Weltkrieg bereit sein. Oschlies, der 1992 einen fragwürdigen Bericht über die Lage der Roma in Rumänien verfaßte, übergeht übrigens die dramatischen, gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen der Mehrheitsbevölkerung und dieser Minderheit. Mit letzterem, den flankierenden Hinweisen auf die Vergangenheitsaufarbeitung, soll die Hauptthese des Buches gestützt werden.

In einem eigenständigen schmalen Kapitel widmet sich Oschlies der *neuen Phase der Aufarbeitung*. Seine These erfährt durch die Ausführungen jedoch keine Unterstützung. Die angeführten Organisationen waren alle bereits vor dem politischen Szenenwechsel aktiv und haben unter der neuen Regierung keine Ausweitung ihrer Tätigkeiten vorgenommen. Auch in diesem Kapitel wiegen die fehlenden Erläuterungen zur rumänischen Darstellung des antikommunistischen Widerstandes schwer. Oschlies erwähnt nicht, daß diese von Bestrebungen geprägt sind, die reaktionären bis faschistischen Elemente in der politischen Klasse der Zwischenkriegs- und Kriegszeit reinzuwaschen. Der Autor ist sich dieses wesentlichen Momentes der rumänischen Gegenwart nicht bewußt. Daß er zur Darstellung des bewaffneten *antibolschewistischen Widerstandes* einseitig auf eine Veröffentlichung Traian Goleas, eines alten Rechtsextremen, zurückgreift (S.135), ist problematisch.

Mit der folgenden Ausführung fügt sich der Autor als Wissenschaftler und kritischer Beobachter schweren Schaden zu. *Der vermutlich interessanteste Aspekt der rumänischen Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit ist der, daß man mit wachsender Souveränität die rumänischen Staatsgrenzen ‚vergißt‘ und [...] über den Prut ostwärts blickt* (S.136). Hatte Oschlies bereits vorher von der souveränen und international anerkannten Republik Moldova als der sogenannten Republik Moldova gesprochen (S.60/65), äußert er hier offen völkerrechtswidrige Ansichten.

Im nachfolgenden Kapitel zu den Securitateakten klingt die Dimension der Aktenöffnung an. An dieser Stelle wären prononciertere Aussagen, weshalb diese nicht erfolgte zu erwarten. Das Schlußkapitel hat die Krisen der Regierungen nach 1996 zum Thema. Die Darstellung der verheerenden gesamtgesellschaftlichen Situation unter den Premierministern Ciorbea und Vasile beendet der Autor mit einem Ausblick auf den jüngsten Umgang mit den Staatssicherheitsakten. Er bescheinigt den Regierungen eine *höchst unvollständige Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit*. Somit führt der Autor die Hauptthese des Buches ad absurdum.

Abschließend sei der Anhang „empfohlen“. Anhand eines *Verzeichnisses von Schlagetot-Wörtern*, das mit *Securitate-Rumänisch* überschrieben ist, versucht der Autor die Perfidität des Systems (*die Totschlag-Realität des Kommunismus*) zu verdeutlichen. Nach Oschlies` Zusammenstellung gerät die Gesamtheit des rumänischen Wortschatzes in Gefahr, verbrecherisches Potential in sich zu bergen, sind doch Worte wie: *Țăran-Bauer, Radio, Pușcărie-Gefängnis, Vinovație-Schuld(igkeit), Ungaria-Ungarn, urgent-dringend, țara noastră-unser Land* u.v.a.m. in aller Munde. Sollte in dem wilden Sammel-surium am Ende der Schlüssel zu der ‚undogmatischen‘ Arbeitsweise des Autors liegen?

Als Fazit ist festzuhalten, daß das von wissenschaftlichen Unzulänglichkeiten durchzogene Buch der selbst gestellten Aufgabe nicht gerecht werden kann. Die unvollständigen und miteinander unzuverlässigen Darlegungen vermitteln ein diffuses Bild Rumäniens, das Fehlinterpretationen zuläßt.

Wolf Oschlies: Ceaușescus Schatten schwindet. Politische Geschichte Rumäniens 1988-1998. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 1998, 179 Seiten.

**Der Autor ist Student der Osteuropastudien am Osteuropainstitut der FU Berlin.**

Wir danken den folgenden Institutionen für die finanzielle Unterstützung der Deutsch-Rumänischen Hefte:



**Donauschwäbische Kulturstiftung  
des Landes Baden-Württemberg**

 **L-BANK**  
Landeskreditbank Baden-Württemberg  
Förderbank

  
Bausparkasse der Sparkassen

# Von Hinterwäldlern und Welterklärern

## Ein Reiseführer, der sich manchmal selbst verirrt

von Alexander Roth

Die Landstriche Maramuresch, Oberwischau und Buchenland an der rumänischen Nordgrenze sind in ihrer wilden Ursprünglichkeit etwas Besonderes. In der landschaftlich vielleicht schönsten Region Rumäniens gibt es noch Bären und Wölfe, die Menschen tragen noch ihre traditionellen Trachten; altes Liedgut, traditionelles Handwerk, Brauchtum und Volksmythen sind lebendiger Bestandteil des Alltags. Zudem finden sich in dem stets zwischen diversen Staaten hin- und herwechselnden Gebiet interessante Kultureinflüsse und die verschiedensten Minderheiten - bis hin zu so "exotischen" wie den Huzulen oder Zipserdeutschen.

Der Reiseführer "Die rumänischen Waldkarpaten" von Frank-Michael Lange und Michael Schneeberger bringt dem deutschen Publikum diese Welt einfühlsam und detailreich nahe. Tagebuchartig berichten die Autoren von ihren Reisen und regen dazu an, es ihnen mit Rucksack und Zelt nachzutun. Das Buch ist, sinnvoll und übersichtlich, in zehn Kapitel über jeweils eine "Etappe" eingeteilt. Wir begleiten die Autoren auf Bergwandertouren mit Jägern und Hirten, auf Ausflügen mit den schrottreifen Schmalspurbahnen der Grenzwächter und Holzfäller und bei Aufenthalten in Ortschaften wie etwa in Săpânța mit dem berühmten "fröhlichen Friedhof". Lange und Schneeberger schreiben ganz mit Blick auf den Leser. Ihre Zielgruppe sind nicht Extremkletterer und nicht Rumänienexperten, sondern alle, die neugierig und bereit sind, auch mal auf einer Holzpritsche zu schlafen. Die Autoren geben überaus konkrete und nützliche Tips - bis hin zu einer Adresse, an der sie Kopiervorlagen seltener Wanderkarten hinterlegt haben. Sie sind nicht blindlings durch

die Gegend getrekk, sondern haben viele Bekanntschaften geschlossen und so auch "Verborgenes" kennengelernt. Durch eigene Erläuterungen und durch Zitate Einheimischer wird der Leser mit den historischen und sozial-kulturellen Hintergründen bekanntgemacht: Man erfährt sehr plastisch von der untergegangenen Welt der Waldräuber und vom im Holocaust untergegangenen sehr vielfältigen jüdischen Leben der Region.

Der äußeren Erscheinung nach läßt das Buch keine Wünsche offen. Die gesamte Gestaltung ist vom Feinsten, ebenso die zahlreichen teils wunderschönen Farb- und Schwarzweißfotografien. Zwar wird es ein Geheimnis bleiben, warum statt des seit Gutenberg üblichen Blocksatzes der „Flattersatz“ gewählt wurde, dennoch verdient das Buch das Prädikat "bibliophil", was allerdings dann auch seinen Preis (in DM) hat.

Dennoch stört an dem Buch so viel, daß in dieser Rezension nicht einmal die Hälfte davon genannt werden kann. Beispielsweise strotzt es geradezu vor Fehlern und Ungenauigkeiten, vor allem sprachlichen. Die Autoren, über die wir mangels biographischer Notiz nichts erfahren, sprechen kein rumänisch. Das ist kein Nachteil: Der Leser, dem es ebenso geht, profitiert so von den Tips, wie man auch ohne Sprachkenntnisse "durchkommt". Ein Nachteil ist aber, daß kein Rumänisch-Sprachiger Korrektur gelesen hat. Es ist selten, in diesem Buch auf ein korrektes rumänisches Wort zu treffen. Die Sonderzeichen ă, â, î, ș und ț werden nach dem Zufallsprinzip gesetzt und Worte oft barbarisch verstümmelt. Căsuțe (Häuschen) werden da zu "casuzzen", plumb (Blei) zu "plomo" und die rumänischen Frikadellen "mici" sage und schreibe zu "mitschen".

Neben "skurilen" (Zitat) Tipp- und Rechtschreibfehlern aller Art auch in der deutschen Sprache sind Stilblüten ("1930 bestand zwei Jahre lang eine Zugverbindung") und Bildungslücken allgegenwärtig. Die Autoren schwadronieren seitenlang von einem ominösen "gnädigen Herrn Ärar", der im letzten Jahrhundert Arbeitgeber der Waldarbeiter gewesen sei. Bei aller Empörung der Autoren über diese kapitalistische Ausbeutung hätte sie ein Blick in ein Wörterbuch belehrt, daß "Ärar" ein altes Wort für "Staatschatz, Staatsverwaltung" ist, so daß der angebliche Palast des Phantoms "Herr Ärar" wohl noch lange gesucht werden muß.

Die Autoren tragen zwar ständig demonstrativ ihre gefühlsmäßig linke politische Einstellung vor sich her und verharmlosen auch gerne den Ceauşescu-Kommunismus, halten aber (wahrscheinlich mangels tieferer Beschlagenheit) von "politischer Korrektheit" rein gar nichts, so daß sie unentwegt und unbekümmert das Wort "Volksgenossen" für Angehörige der jeweils selben Ethnie gebrauchen, sogar wenn es sich gerade um Juden handelt. Ihre unbedarftes politisches Sendungsbewußtsein verführt sie zur ungehemmten Hingabe an einen Welterklärungsdrang, den kein gnädiger Lektor gestoppt hat. Ganz beiläufig werden da der Antisemitismus oder die religionsphilosophischen Unterschiede zwischen Glauben und Aberglauben auf je drei Seiten "erschöpfend" erörtert, wobei ein wüster Galimathias auf niedrigstem Stammtischniveau geboten wird. Unser Rat: Ersatzlose Streichung von allem, was sich nicht strikt auf die Waldkarpaten bezieht, wo die Autoren sich auskennen. Die Kapitel 7 und 8 etwa, fast völlig frei von derartigem Politschrott, haben wirklich poetischen Reiz und wecken den Wunsch, den Rucksack zu packen.

Gar nicht gefällt uns auch der Extremromantizismus der Autoren, die ihr Bild vom "edlen Wilden" (tatsächlich

fällt der Vergleich mit Indianern) kritiklos auf die Karpatenbewohner projizieren und diese dann auch noch ständig mit allen Rumänen gleichsetzen (ein Länderkunde-kapitelchen fehlt übrigens ganz). Alles ist in der Maramuresch "tief", "ureigen", "verwurzelt", "instinktiv", "ganzheitlich" und "harmonisch", kurz: eine "perfekte Symbiose von Mensch und Umwelt". Volkstänze sind natürlich "bis heute Ausdruck reiner Lebensfreude". Der Westen dagegen ist "anonym" hält "scheinbare Segnungen" bereit, macht "zivilisationsgeschädigt" und ist ohnehin bereits "vom Untergang gezeichnet". Auch "klarer Verstand und ... Vitalität" sind "in unserer vom Wohlstand geprägten Gesellschaft selten geworden". Derartiges findet sich auf jeder zweiten Seite. An den Autoren selbst wird hier eine geistige Krise des Westens offenbar. Sie selbst exotisieren in Wirklichkeit hemmungslos das "Fremde". So kippt die westliche Selbstzerknirschung dann auch oft in pseudojoviales Kolonialherrengefasel um: "Und - keine Selbstverständlichkeit in der lokalen Gastronomie - es gibt wirklich immer kühles Flaschenbier"; "Feilschen gehört nun mal zu jedem größeren Geschäftsabschluß in Rumänien"; "In Rumänien wird schon tagsüber kräftig getrunken" usw. usw..

Die Anhänge sind teils nützlich, teils zu knapp. Wer den wirklich außergewöhnlichen unentdeckten Landstrich besuchen will und über die Marotten der Autoren hinwegsehen kann, für den dürfte das Buch wegen seiner zahlreichen wertvollen Informationen die knapp 40,- DM trotz aller schweren Mängel wert sein.

Frank-Michael Lange und Michael Schneeberger, Die rumänischen Waldkarpaten, Berlin, Schelzky & Jeep 1998, Taschenbuch, 207 S., zahlr. Abb., DM 39,80, ISBN 3-89541-139-6.

# Dan Munteanu: The Status of Birds in Romania

von Dr. Stefan Brehme

Moderne, zusammenfassende Literatur zur Vogelwelt Rumäniens bzw. seiner Großlandschaften ist unverändert rar, daher ist die nun von Dan Munteanu vorgelegte check-list als Überblick sehr zu begrüßen. Nach einer kurzen Einführung zu Geographie, Klima und Vegetation Rumäniens folgen die knappen Statusangaben zu 384 festgestellten Vogelarten. Neben aktuellen Brutnachweisen (Kuhreiher im Donaudelta 1997, Adlerbussard in der Dobrudscha) und derzeitigen Ausbreitungsvorgängen (Felsen- und Rötelschwalbe, Feldrohrsänger, Karmingimpel) werden auch seltene Gäste berücksichtigt (1997 z. B. Wüstengrasmücke und Isabellwürger). Es finden aber auch noch unbestimmtere, zumeist alte Angaben Eingang, die der genauen Prüfung vielleicht nicht standhalten würden (etwa Eismöwe, Polarbirkenzeisig). Bei vielen, gerade auch den seltenen Arten hätte man sich exakte Daten und Belege gewünscht, da die Primärangaben oft kaum erlang- bzw. nachprüfbar sind, z. B. bei Marmelente, Lanner, Winter nachweisen des Schelladlers, bei Blaumerle, Lasurmeise und mehreren Grasmückenarten. Kleinere Druckfehler, wie angebliche Nachweise des Schneefinken im Donaudelta, S. 54, dürften bei der nächsten Auflage leicht zu korrigieren sein.

Lang wird auch für Rumänien die Liste der Arten mit großräumigen Areals- und/oder Bestandseinbußen – fast durchweg „Sorgenkinder“ des europäischen Naturschutzes: Kolbenente, Moorente, beide Milane, Kaiser- und Zwergadler, Rötelfalke, Saker, Birkhuhn, Wachtelkönig, Großtrappe, Schwarzflügelbrachschwalbe, aber selbst Turteltaube, Wendehals u. a.. Arealerweiterungen und Bestandszunahmen scheinen in der Bilanz unterlegen, werden jedoch z. B. für Habicht, Weißbartseeschwalbe, Schwarzspecht, Blutspecht, Maskenstelze, Wacholderdrossel sowie Elster, Saatkrähe und Kolkrabe angegeben. Einmal mehr wird die Bedeutung und – vor allem mit Blick auf Jagdpraxis und Saatgutbehandlung – die Verant-

wortung Rumäniens für die Welt-Winterbestände von Rothalsgans und Zwerggans deutlich!

Dem Textteil folgen die Verbreitungskarten von 228 ausgewählten Brutvogelarten, die unverändert aus der Atlasdarstellung von Weber et al. (1994) übernommen wurden. Nach einem Index schließt das Heft mit dem Literaturverzeichnis, das lediglich 15, überwiegend ältere Standardtitel umfaßt.

Auf bestehende Wissenslücken wird hingewiesen – so liegen z. B. für Wiesenpieper, Buschrohrsänger und Gartenbaumläufer noch keine eindeutigen Brutnachweise vor und die gegenwärtige Kenntnis der Brutverbreitung von Brandgans, Kurzfangsperber, Seidensänger, Seggenrohrsänger sowie Halsband- und Trauerschnäpper ist mangelhaft. Bei einem Besuch des interessanten Reiselandes sollte dieses übersichtliche, preiswerte und im Handgepäck verstaubare Bändchen nicht fehlen!

**The Status of Birds in Romania**, A check-list. 1998. 102 S., 228 Karten zur Brutverbreitung. Heft, 15 x 20 cm. Romanian, Ornithological Society (SOR). Bezug: SOR, Str. Gh. Dima 49/2, RO-3400 Cluj-Napoca. Preis nach Auskunft des Autors 6 US-Dollar bzw. Wert in DM.

## Ankündigung:

Die Deutsch-Rumänische Gesellschaft wird gemeinsam mit dem Rumänischen Kulturinstitut „Titu Maiorescu“ ab 1. Oktober 2000 Rumänisch-Sprachkurse anbieten:

1. Rumänisch Grundkurs (einmal wöchentlich vier Stunden)
2. Rumänien in Texten (einmal wöchentlich vier Stunden)  
(Dieser Kurs setzt Grundkenntnisse des Rumänischen)

**Interessenten melden sich bitte bei**  
Dr. Larisa Schippel

Tel. 03342-200950

Fax: 03342-206699

e-mail: larisa.schippel@t-online.de



# Bogdan Molea in Berlin

## Zur Ausstellung des Malers im Restaurant Café Caspar 1999

von Konrad Kutt

Wir haben Bogdan vor zwei Jahren auf der kleinen, noch ziemlich unbekanntesten Ostseeinsel Poel kennengelernt, als er den Fischer Adolf Kofahl portraitierte: ein Fischer-Kopf mit Charakter, mit dem gespiegelten, rauhen Meer, das tief, wild und unberechenbar sein kann, ein Charakter-Kopf, bei dem mir klar wurde, hier hat einer nicht nur eine äußerliche Gesichtslandschaft gemalt, nicht nur das gemalt, was er vor sich gesehen hat, sondern was er in sich gesehen und gefühlt hat: Arbeit, Freude, Trauer, Stolz, Sturheit und doppelten Korn.

Seine Poeler Fischer-Portraits haben uns so gut gefallen, daß wir Bogdan Molea kurzentschlossen nach Berlin einluden. Er sollte sich hier einmal 4-6 Wochen umsehen, studieren, malen, Menschen und Künstler kennenlernen.

Molea studierte an der Kunstakademie in Bukarest mit dem Schwerpunkt Wandmalerei und Restauration, wurde Mitglied der rumänischen Künstlervereinigung, verdingte sich als Cartoon-Zeichner, als Muzeograph und Restaurator. Schließlich wurde er mit knapp 30 Jahren Professor an der Kunstakademie in Bukarest. Kurz darauf zog er aber ein selbständiges Maler-Dasein vor, er lebt mit seiner Frau Dana, die auch Malerin ist, und seinem 8-jährigen Sohn Tudor in Bukarest - nunmehr ganz und gar der Kunst zugewandt.

Mehrere Einzelausstellungen und Beteiligungen an Gruppenausstellungen in Rumänien aber auch in Belgien, Holland, Österreich, Frankreich und Deutschland machten ihn auch über Rumänien hinaus bekannt.

Nun aber zum Abenteuer Berlin: zum ersten Mal, nicht nur als Tourist, sondern zum Malen. Aber wie kann man

malen, wenn man von einem Tag zum anderen aus dem fernen Bukarest nach Berlin, in den Grunewald kommt.



**Bogdan Molea: Belle époque, 1998, Öl auf Leinwand, 80/60 cm.**

Es war ein Kulturschock in mehrfacher Hinsicht. Das war uns anfangs gar nicht so bewußt. Und dieser Schock wurde mit jedem Museums-, Ateliers- und Galeriebesuch größer. Die gleichzeitig wahrnehmbare Wucht des Ungleichzeitigen und die ständig produzierende Moderne. Die expressiven Farbkompositionen von Heinig, Horn oder Haas betrachtete er fassungslos: so groß, so schön, so unverkäuflich. Die bestehende Ordnung geriet ins Wanken.

Die Realität des Grunewalds, war sie eine Illusion? Sollte er die Realität malen oder die Illusion? Er entschied sich überwiegend für die Realität. Große, majestätische Häuser und

herrschaftliche Villen sind zumeist vom Grün verdeckt. Hier zeigt sich ein rosa Erker, dort ein weißer Balkon. Aus der Box lugt ein Pferdekopf. Türen und Tore wirken ansonsten verschlossen. Das Portal zum ehemaligen Koenigs-Anwesen steht als Relikt vergangener Zeiten ohne Funktion, und wird von Molea in ein märchenhaftes Denkmal verzaubert, Cezanne, dem Begründer der modernen Malerei, nachempfunden.

In zwei seiner Bilder hat Bogdan Molea Häuser mit Landschaften zu einer neuen Bildkomposition verarbeitet. Zwei Frauen kehren „ihren“ Villen den Rücken, sie haben sich demonstrativ nach draußen (ab)gesetzt und vermitteln in ihrer strengen und kühnen Schönheit Aufbruch am Ende des Jahrhunderts mit einer Parodie des Klassizistischen und der Hausfrau, der züchtigen, die statt drinnen nunmehr draußen waltet. In der Mitte noch fotografisch genau, an den Rändern abbrechend, das Gegenständliche löst sich auf, eine eigenartige Spannung zwischen Konstruktion und Destruktion. Apropos Gesichter: Bogdan Molea hat auch einige „Köpfe“ gemalt, sein Hauptmodell gewiß war Doris Lehmann. Artur Brauner, Kurt Mühlenhaupt, Ludwig G'schrey und andere kamen hinzu. Für seine nächsten Studien in Berlin werden im übrigen wieder markante Köpfe gesucht.

„Ich kann nicht genug Himmel gucken“, sagte Bogdan einmal - in bildhafter Deutung seines anfänglichen Sträubens, die neu erlebte Welt Berlins, den Widerspruch zum bisherigen und die innere Spannung der Stadt und der Menschen nebst seiner eigenen Spannung in Bildern festzuhalten. Es fehlte die Klarheit, die Eindeutigkeit. Der Himmel über Poel war immer schon das halbe Bild. Aber hier?

Berlin war für Bogdan eine anstrengende Erfahrung, mit der Geschichte und der Architektur, den Menschen und der Atmosphäre. Eine große Herausforderung. Eine analytische Periode. Eine zu kurze Zeit jedenfalls,

die Verschiedenartigkeit der Eindrücke in einer neuen Form zu synthetisieren.

Molea ist ein Studio-Maler, er braucht eine längere Zeit innerer Ruhe, damit sich die Dinge, die er sieht, zu metaphorischen Gebilden und Ideen auswachsen können und damit die versteckten, figurativen Vorstellungen und Phantasien hinter den vordergründig wahrnehmbaren Objekten eine kritische oder poetische Umsetzung erfahren können.

Auch seine „rumänischen Bilder“ verstehen sich überwiegend als Studien, in denen er kompositorische Formen, Strukturen und atmosphärische Möglichkeiten entwickelt.

So läßt er z.B. menschliche Körper in einer eigenartig gegliederten Landschaft schweben, erfüllt mit mannigfachen Gesichtern, Händen und Ausdrücken, denen er mal kritisch, mal unschuldig, mal leidenschaftlich oder auch eitel begegnet, aber immer mit Interesse an der künstlerischen Übertragung und Abstraktion. Er nennt es kontrastreiche „multiple visions“ mit wildesten Assoziationen, vergleichbar einem Monster in der Schafherde oder dem Ozean im Tropfen Wasser.

Damit schließt sich der Kreis zu den Grunewalder Ansichten. Und es schließt sich meine kleine Einführung in die Arbeiten eines begabten Malers und interessanten, liebenswürdigen Menschen.

**Anmerkung des Autors:** Für das Jahr 2000 möchte ich gerne eine weitere Ausstellung für Bogdan Molea in Berlin organisieren. Hierfür suche ich nach geeigneten Räumen. Wer hat Ideen und Hinweise? Adresse: Konrad Kutt, Trabener Str. 14 b, 14193 Berlin, Tel.:Fax: 030-891 51 24

**Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn. Neben seiner dortigen Tätigkeit organisiert er Malerei- und Grafikausstellungen in der Stubengalerie KunstStücke in Berlin-Grunewald und anderenorts.**

## Rumänien online

### Ein Wegweiser durch den rumänischen Netz-Dschungel, zusammengestellt

von *Alexandra Rosetti*

Man benötigt eine aktuelle Meldung aus Rumänien, möchte ein Hotel buchen oder sucht die Anschrift einer Institution in Temeswar. Wie geht man vor? Am sichersten ist auch in diesem Fall der Weg über eine internationale Suchmaschine, z. B. Yahoo.com. Gibt man als Suchbegriff „Rumänien“ ein, erhält man eine Auflistung von verschiedenen Kategorien: Rumänien und Tourismus, Rumänien und Business, Rumänien und Politik, etc. Am Ziel ist man noch lange nicht angelangt. Wagt man allerdings anschließend den Klick auf die eine oder andere Kategorie, befindet man sich zumindest auf rumänischem Terrain, und das erleichtert insofern die Sache, als dass mitunter eine Verknüpfung existiert, die dem Web-Reisenden weiter helfen könnte. Bei meiner Reise gelangte ich so auf die wohl zwei hilfreichsten rumänischen Web-Plattformen: **www.gaseste.com** sowie **www.top100.ro**. Erst genannte Webseite ist eine rumänische Suchmaschine mit Ambitionen, so der Werbeslogan, ein rumänisches Yahoo zu werden. Dessen Vorbildfunktion ist offensichtlich: die gleichen Kategorien weisen den Weg durch die rumänische Netzwelt, sogar die Gestaltung ist sehr ähnlich. **www.top100.ro** wiederum stellt, wie der Name schon verrät, eine Hitliste der 100 „besten“ rumänischen Web-Seiten zusammen. Entscheidend ist dabei das Votum Internet-Nutzers.

Durchforsten wir also zunächst den rumänischen Yahoo-Ableger. Unter der Kategorie Arta si Cultura stößt man z. B. auf zwei Online-Buchhandlungen: **www.carteo.ro** sowie **www.romanati.ro**. Beide Webseiten verfügen zwar über eine Suchmaschine, allerdings beschränkt sich der Buchbestand bisweilen lediglich auf Wörterbücher, Schauspieler-Biographien oder Gesundheitsratgeber. Zugänglicher und professioneller ist hingegen


**www.magazinulvictoria.com**. Eine sehr zuverlässige Adresse im Bereich des geschriebenen Wortes ist **www.romanianvoice.com**. Hier hat der Urheber der Seite eine sehr solide Archivierung von rumänischen Gedichten, alphabetisch nach deren Autoren geordnet, vorgenommen. Von der Ode der Jahrhundertwende bis zum Vierzeiler eines zeitgenössischen Dichters, hier kann der Nutzer auf eine beachtliche Auswahl und vollständige Versionen der Texte zurückgreifen.

Doch suchen Sie nicht auch manchmal ganz simple Dinge wie das Rezept für Sarmale? Unter **www.doxa.ro** bleibt keine kulinarische Frage unbeantwortet!

Sollten Sie Informationen über das aktuelle Geschehen und die Berichterstattung darüber benötigen, dann werden Sie sicherlich bei der angenehm schlichten Zusammenstellung von Berichten und Kommentaren aus der rumänischen Tagespresse unter **www.thekirschners.com/stiri.ro**, **www.astazi.ro** oder aber unter der Adresse der rumänischen Nachrichtenagentur **www.mediafax.ro** fündig. Rumänische Zeitungen finden Sie unter der Sammeladresse **www.ziare.com**. Tipps rund um den Urlaub im Karpatenland gehören sicherlich zu den meist gefragtesten Informationen. Hier ist vor allem **www.rotravel.com** zu empfehlen, wenn Sie eine Unterkunft suchen und **www.inyourpocket.com/Romania**, sollten Sie Tipps zu bestimmten Regionen oder Städten benötigen.

**Die Autorin ist freie Journalistin in Berlin.**

Diese Zusammenstellung soll als Anregung verstanden werden und kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit haben. Die Autorin wird sich auch weiterhin mit der rumänischen Internetwelt befassen. Für Hinweise und Anregungen, z. B. unter **www.DeRuGe.de** ist sie jederzeit dankbar.



**Stalfort & Partner**  
Rechtsanwälte

Als auf die deutsch-rumänischen Rechts- und Wirtschaftsbeziehungen spezialisierter Dienstleister beraten wir mittelständische Unternehmen und international agierende Konzerne bei ihrem Engagement in Rumänien.

Die Schwerpunkte unserer Beratungstätigkeit liegen sind Unternehmensgründung, Unternehmenskauf, Immobilienrecht, Privatisierungen, Wettbewerbsrecht, Steuer- und Zollangelegenheiten, arbeits- und sozialrechtliche Fragen sowie grenzüberschreitende Kauf- und Leasingverträge.

Fachlich hochqualifizierte Juristen mit ausgezeichneten Kenntnissen der deutschen, rumänischen und englischen Sprache betreuen Sie vor Ort exklusiv und zuverlässig.

In unserem Bukarester Büro ist ein vereidigter Übersetzer (deutsch-rumänisch und rumänisch-deutsch) tätig. Für Wirtschaftsprüfungen und Steuerberatung arbeitet unser Bukarester Büro unter einem Dach mit der BTR Beratung und Treuhand Ring Berlin GmbH – Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Mitglied von „NEXIA International“.

**Büro Berlin**  
Stalfort & Partner

RA Dr. Gisbert Stalfort  
RA Alexander Roth  
RA German v. Blumenthal (freier Mitarbeiter)  
ref. iur. Axel Bormann

Bogotastraße 21  
14163 Berlin

Tel.: +49 – 30 – 801 996 0  
Fax: +49 – 30 – 801 996 25  
email: berlin@stalfort.de

**Büro Bukarest**  
SCPA Stalfort & Somesan

Av. Cristiana Stalfort  
Av. Ioan Somesan  
Av. Christian Töpfer  
Av. Alexandru Vlad

Str. Popa Tatu Nr. 15  
70771 Bucuresti Sector 1

Tel.: +40 – 1 – 314 46 57  
Fax: + 40 – 1 – 315 78 36  
email: bukarest@stalfort.de

Internet: [www.stalfort.de](http://www.stalfort.de)

# Zug und Züge

von Axel Bormann

Einige der von der einheimischen Bevölkerung in Rumänien am meisten gefürchteten Übel stehen im Zusammenhang mit Zug bzw. Zügen, zum einen als „curent“ in der Form unkontrollierter Luftbewegung, zum anderen mit Zügen und anderen öffentlichen Transportmitteln und deren zu geringer Anzahl von Türen. Eine typische Situation, in der man es mit der ersten Sorge zu tun bekommt, wäre etwa Folgende:

Man sitzt in einem Zugabteil, draußen ist Sommer mit den dazugehörigen 35° C Lufttemperatur, wie heiß es im Zug ist.- nun, darüber denkt man lieber gar nicht erst nach, das Ergebnis der Berechnungen wäre zu niederschmetternd. Das Abteilstfenster hat schließlich nach zehn Minuten äußerster Gewaltanwendung nachgegeben und sich tatsächlich öffnen lassen und der Fahrtwind weht die Hitze lindernd durch den Spalt. Soweit so erträglich. Plötzlich öffnet sich die Abteiltür, herein kommt eine robust anmutende Bäuerin, und erkundigt sich nach einem freiem Platz für sich selbst und ihre zahlreichen Körbe und Taschen. Nach dem ihr dieser gewährt wurde, schreitet sie als erstes zum Fenster und – man wird starr vor Erstaunen - schließt dieses mit einer kurzen geübten Bewegung ganz mühelos, wobei sie ihr Tun kurz mit den Worten „trage curentu“ kommentiert. Das übersetzt man wohl am Besten mit „Es zieht!“. „Ja, was für ein Glück!“ möchte man der Bäuerin zurufen und das Fenster umgehend wieder öffnen, jedoch regt sich im gesamten Abteil kein Widerstand, die Aussicht, innerhalb der nächsten 20 Minuten nun unweigerlich am Hitzschlag zu sterben, scheint niemanden zu beunruhigen. Folglich verhält man sich, wie es einem Ausländer unter lauter Inländern geziemt und tut gleichfalls nichts.

Offenbar ist es in Rumänien das, was die Engländer „common sense“ nennen, dass derartige Akte des Terrorismus, für die man in Deutschland zumindest noch ein kleines Kind bei sich führen müßte, um auch den Widerstand der hartgesotteneren Reisenden zu brechen, klaglos hinzunehmen sind.

Mir scheint dies Folge der allgemeinen Angst vor den gesundheitlichen Folgen von Witterungseinflüssen zu sein, die man auch bei anderer Gelegenheit beobachten kann. So verpacken viele Mütter ihre Kinder noch bei Temperaturen, die Null Grad schon deutlich übersteigen, in eine derartige Anzahl warmer Kleidungsstücke, dass diese auch einen etwa plötzlich hereinbrechenden Blizzard völlig unbeschadet überstehen würden.

Völlig außer Kraft gesetzt übrigens, über die Gründe will ich an dieser Stelle nicht mutmaßen, scheint mir diese Sorge dagegen bei den meisten Studentinnen der Universitäten und anderen karrierebewußten jungen Frauen, die sich selbst von zweistelligen Minustemperaturen nicht dazu hinreißen lassen, ihre Kleidung um auch nur etwas Wärmendes zu ergänzen.

Neben der Angst vor Zug steht mindestens gleichberechtigt die Sorge, nicht rechtzeitig aus einem Zug oder anderem öffentlichen Verkehrsmittel herauszukommen. Schon wenn der Zug den Bahnhof verläßt und man befindet sich irgendwo in der Nähe der Tür, hört man unweigerlich die Frage „Coboriş la prima?“. Sachlicher Kern der Frage ist die Erkundigung, ob man denn an der nächsten Station aussteigen gedenke. Man sollte diese Frage jedoch niemals mit „nein“ beantworten (wie ich es tat, nachdem ich, stolz, die Frage verstanden zu haben, wahrheitsgemäß geantwortet hatte).

Tut man dies dennoch, wird man plötzlich von einer Lawine aus Menschen und Gepäck und den dazugehörigen Ellenbogen zur Seite gespült und findet sich nach Sekunden um eine Anzahl blauer Flecken reicher an der einzigen Stelle im Waggon, die nach Ansicht der Aussteigenden für die, die noch weiterfahren, angemessen ist: irgendwo in der Mitte des Wagens, in maximaler Entfernung zu den Türen. Diese Erlebnis kann man auf alle öffentlichen Verkehrsmittel übertragen, die geeignet sind, mehr als 10 Personen zu transportieren und nicht für jede der mitreisenden Fahrgäste eine eigene Tür bereit halten.

Diesem Verhalten scheinen mir allerdings in keiner Weise entsprechende schlechte Erfahrungen gegenüber zu stehen, nicht ein einziges Mal habe ich bisher erlebt, dass jemand nicht rechtzeitig aus dem öffentlichen

Verkehrsmittel *hinausgelangt* wäre, es sei denn, er oder sie wäre eingeschlafen. (Umgekehrt sieht man dagegen häufiger, dass jemand nicht mehr *hineinkommt*.) Eben, könnte man hier kritisch einwenden, das Aussteigen klappt nur deshalb so reibungslos, *weil* die Leute sich so gut darauf vorbereiten...

Mein Vorschlag, etwa für den Bukarester Nahverkehr: Man sollte einmal prüfen, ob man nicht Busse und Straßenbahnen so bauen kann, dass deren Außenseite im Wesentlichen nur aus Türen besteht. Was die Eisenbahn betrifft, so rate ich wieder zu dem Konstruktionsprinzip jener alten Waggons zurückzukehren, bei denen noch jedes Abteil eine eigene Tür hatte, das dürfte dann ausreichen, um die Angst zu besiegen.

**Zum Autor vergleiche die Angaben im Impressum.**

## Rumänien in der deutschen Presse

(Jahresende 1999 - Mai 2000)

zusammengestellt von Axel Bormann

Zum Jahresende 1999 steht im Mittelpunkt der Rumänienberichterstattung in der deutschsprachigen Presse der 10. Jahrestag der Hinrichtung Ceauşescus. Die FAZ (vom 23. Dezember 1999) druckt aus diesem Anlaß die Betrachtungen des ungarischen Schriftstellers Péter Nádas, der sich zuvor zwei Abende lang dem Filmmaterial von der Hinrichtung gewidmet hatte.

Der Beginn des neuen Jahres ist eher durch Artikel mit wirtschaftspolitischer Thematik gekennzeichnet. Die „Süddeutsche Zeitung“ (vom 27. Januar 2000) befaßt sich in einem längeren Artikel unter dem Titel „Der chaotische Kandidat“ mit den EU-Beitrittsperspektiven Rumäniens, nach Ansicht der FAZ (2. Februar) bergen die rumänischen Finanzmärkte

wegen der dort stattfindenden Wahlen große Risiken (2. Februar).

Unmittelbar darauf rückt die von einem rumänischen Bergwerk verursachte Umweltkatastrophe ganz in den Mittelpunkt des Interesses und beschert Rumänien, ähnlich wie schon einmal während des Bergarbeiteraufstandes, wieder einmal für zwei Wochen die Aufmerksamkeit der Presse aus einem ganz unerfreulichen Anlaß (unter anderem: FAZ vom 13. und 15. Februar, Berliner Zeitung vom 16. Februar), wobei die Berliner Zeitung den Vorfall zum Anlaß nimmt, anhand zahlreicher Beispiele aus verschiedenen Ländern auf die nicht selten katastrophalen Folgen des Goldabbaus in der ganzen Welt hinzuweisen. Am gleichen Tage erscheint in der Berliner Zeitung auch ein län-

gerer Text anlässlich eines Interviews mit Rumäniens Premier Mugur Isarescu, das, wenig überraschend, vor allem den geplanten EU-Beitritt und die in diesem Zusammenhang erforderlichen Reformen zum Inhalt hatte („Ein Teufelskreis von Armut und Korruption“).

Ebenfalls Mitte Februar widmet die FAZ Rumänien, anlässlich des Besuchs von Bundeskanzler Schröder, eine ihrer „Länderbeilagen“, die sich in mit einem Umfang von 8 Seiten recht ausführlich Themen wie dem Bankenwesen, der Energiewirtschaft und der Infrastruktur widmet. Allerdings ist die redaktionelle Qualität der Artikel auch in dieser „Länderbeilage“ dürftig und inhaltlich spürbar von der Funktion dieser extern erstellten Beilagen gezeichnet, in erster Linie als Podium für die Selbstdarstellung und Investorenwerbung der jeweils gerade amtierenden Regierung und den Interessen der Anzeigenkunden zu dienen.

Am 22. Februar befaßt sich die „Neue Zürcher Zeitung“ ausführlich mit dem langandauernden Lehrerstreik in Rumänien und dessen Ursachen. Insbesondere beleuchtet die Zeitung auch die problematische Situation von Bildungsminister Andrei Marga, der erst Ende Januar wegen Geldmangels und zahlreicher politischer Mißgriffe im Bildungswesen seinen Rücktritt erklärt hatte, auf entsprechenden politischen Druck hin im Amt geblieben war und nun dem streikenden akademischen Personal erklären mußte, warum die Regierung dessen Forderungen nicht nachkommen könne.

Mitten in einer ausgedehnten Finanzaffäre steckt der ehemalige rumänische Präsident Ion Iliescu, wie die Berliner Zeitung (vom 23. Mai) berichtet. Der Mann, der sich selbst gern als „arm und ehrlich“ bezeichnet, scheint nun doch tief in dem Sumpf ominöser Geschäfte um den französisch-rumänischen Unternehmer Adrian Costea zu stecken, die während Iliescus Regierungszeit ein geschätztes Volumen von von über 100

Millionen Dollar erreichten. In welchem Umfang Iliescu selbst dabei Mittel zuflossen, ist gegenwärtig noch nicht geklärt. Iliescu sieht sich vorerst als „Opfer dieser Leute“, jedoch sollten die Vorgänge, in denen inzwischen auch die französische Behörden ermitteln, nicht ohne Auswirkungen auf seine Aussichten bei den Präsidentschaftswahlen im Herbst dieses Jahres bleiben.

Die guten Nachrichten zum Schluß: Der ehemalige „Palast des Volkes“ in Bukarest, gegenwärtig Sitz des rumänischen Parlamentes, ist über zehn Jahre nach dem Ende der Ceauşescu-Diktatur doch noch fertig geworden (FAZ vom 20. Mai). Nachdem sich Rumänien 1990 für den Erhalt des Palastes entschieden hatte, die Alternative, der Abriß, hätte auf Jahre die Staatsfinanzen ruiniert, gingen die Bauarbeiten nur stockend voran, insbesondere konnten diese kaum mit dem an anderer Stelle des monströsen Gebäudes schon wieder beginnenden Verfall Schritt halten. Insoweit teilt der Palast sein Schicksal mit anderen monumentalen Gebäuden, wie etwa dem Kölner Dom, einer der bekanntesten Dauerbaustellen Europas. Nun verfügt man über das zweitgrößte überdachte Gebäude der Welt, was vor allem amerikanischen Besuchern immer wieder Ausrufe der Begeisterung entlockt. Die Betreibergesellschaft sucht jetzt nach Mietern, die Verwendung für einige der über 3500 Räume haben und gleichzeitig bereit sind, dafür auch zu bezahlen.

Ein erster erfolgreicher Schritt in dieser Richtung wurde schon unternommen. Der Palast soll zentraler Drehort eines Science-Fiction-Filmes werden. Im Sommer, wenn sich die Abgeordneten in die Ferien begeben, werden die Dreharbeiten beginnen. Der Film mit Leonardo de Caprio als Hauptdarsteller spielt im Jahr 2070, wird vom rumänischen Filmstudio „Castel Film“ gemeinsam mit dem amerikanischen Studio „Miramax“ produziert und soll im kommenden Jahr unter dem Titel „Libirium“ in die Kinos kommen.

**Die Deutsch-Rumänische  
Gesellschaft e.V. begrüßt als  
neue Mitglieder:**

Dr. Katharina Biegger

Rüdiger Fengler

Elena-Mihaela Fuchs

Carina Jan

Joachim Krauß

Prof. Dr. Klaus Langer

Joachim Lißner

Anca v. Malsen-Thilborch

Gerd Orban

Dr. Gotthold Scheytt

Dr. Wittich Schiel

Dr. Hermann Vogt

Dr. Ilse Zauner

(Stand: April 2000)

**Bezug der  
Deutsch-Rumänischen Hefte**

Mitglieder der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft (Sitz Berlin) erhalten die „Hefte“ kostenlos.

Für Mitglieder der DRG für Norddeutschland (Sitz Hamburg) und anderer DRGen werden die Bezugsmodalitäten direkt zwischen der jeweiligen DRG und der DRG (Sitz Berlin) vereinbart.

Wir haben diese Ausgabe der „Hefte“ auch auf verschiedenen Wegen anderen Personen und Institutionen versandt. Wenn Sie zu diesem Kreis von Lesern gehören, können Sie uns mit diesem Coupon Ihren Wunsch bezüglich des künftigen Bezuges der „Hefte“ mitteilen.

◦ Ich möchte die „Hefte“ regelmäßig beziehen und daher Mitglied in der DRG werden. Bitte senden Sie mir unverbindlich eine Selbstdarstellung und einen Beitragsantrag zu.

◦ Ich möchte die „Hefte“ beziehen, ohne Mitglied der DRG zu werden (gegen 30 DM Spende/Jahr).

◦ Ich möchte keinesfalls weitere „Hefte“ beziehen, auch keine weitere kostenlose Ausgabe.

◦ Ich möchte eine Anzeige schalten oder eine Spende tätigen.

◦ Ich habe folgende Vorschläge:

◦ Folgende Personen / Institutionen könnten sich ebenfalls für die „Hefte“ interessieren:

**Bitte vergessen Sie nicht die Angabe  
Ihres Namens und Ihrer Anschrift und  
senden Sie diesen Coupon an:**

**Deutsch-Rumänische Gesellschaft  
Axel Bormann  
Oderberger Straße 28  
10435 Berlin  
Tel.: 030/ 4492584  
email: [nelu@zedat.fu-berlin.de](mailto:nelu@zedat.fu-berlin.de)**